

8073 I-17-02
Kleine Schriften des Zentral-

musikschulles
s und Jugendspiele in Deutschland

Band 8

A 4573

P. G. Schäfer

Geländespiele



Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

80 Pfennig

Verzeichnis der vom Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele herausgegebenen Schriften.
(Sämtlich im Verlage von B. G. Teubner in Leipzig erschienen.)

Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele. In Gemein-

schaft mit E. v. Schendendorff und Professor Dr. med. F. A. Schmidt herausgegeben von Studiendirektor Hofrat Professor H. Randt. Es sind erschienen: Jahrg. I (1892) M. 1. —, II—IV (1893—1895) je M. 2. —, V—XII (1896—1903) je M. 3. —, XIII und XIV (1904 und 1905) vergriffen, XV, XVI und XVII (1906, 1907 und 1908) fort. je M. 3. —

Ratgeber zur Einführung der Volks- und Jugend-

spiele. (Kleine Schriften. Band 1.) Von weil. Turninspektor A. Hermann-Braunschweig. 6. Auflage von Prof. Dr. E. Kohlransch-Hannover. Mit zahlreichen Abbildungen. [IV u. 87 S.] 8. 1907. kart. M. —, 80.

Anleitung zu Wettkämpfen, Spielen und turner-

rischen Vorführungen bei Jugend- und Volks-

festen. (Kleine Schriften. Band 2.) Von Sanitätsrat Professor Dr. med. F. A. Schmidt-Bonn. Fünfte durchgesehene Auflage. Mit zahlr. Abbildungen. [X u. 134 S.] 8. 1908. kart. M. 1.20.

Handbuch der Bewegungsspiele für Mädchen.

(Kleine Schriften. Band 3.) Von weil. Turninspektor A. Hermann-Braunschweig. 4. Auflage bearbeitet von Turninspektor Fr. Schroeder-Bonn. Mit 71 Abbildungen. [X u. 193 S.] 8. 1907. kart. M. 1.80.

Ratgeber zur Pflege der körperlichen Spiele an

den deutschen Hochschulen. (Kleine Schriften. Band 4.)

Herausgegeben von E. von Schendendorff-Görlitz, 1. Vorsitzender des Zentralausschusses, Mitglied des Hauses der Abgeordneten, und Professor F. Heinrich-Charlottenburg, Mitglied des Zentralausschusses. 3., verbesserte Auflage. [II u. 56 S.] 8. 1908. In Leinw. geb. M. —, 80.

Singspiele. (Kleine Schriften. Band 5.) Im Auftrage des Ausschusses für Volksfeste verfaßt von Minna Radczwill-Hamburg. Mit 28 Abb. [VIII u. 139 S.] 8. 1908. kart. M. 1.40.

Winterliche Leibesübungen in freier Luft. (Kleine

Schriften. Band 6.) Eine Anleitung zu ihrem Betriebe und zu ihrer weiteren Verbreitung in Schule und Volk. Im Auftrage des Zentralausschusses verfaßt von Prof. Dr. E. Burgaff-Elbersfeld, Mitglied des Zentralausschusses. Mit 49 Abbildungen aus den besten einschlägigen Werken. [X u. 120 S.] 8. 1908. kart. M. 1.—

A 4573
~~St. 486.~~

41.924

-1

Kleine Schriften

des Zentralausschusses zur Förderung der Volks- und
Jugendspiele in Deutschland

Band 8

Geländespiele

Den Söhnen unseres Vaterlandes zugeeignet

von

Paul Georg Schäfer

Seminarlehrer am Kgl. Lehrer-Seminar
Rochlitz i. S.

Mit 18 Abbildungen im Text



Der Rochlitzer Berg mit Wellche

Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1909



„Ohne Turnspiele kann das Turnwesen nicht gedeihen, ohne Spielplatz ist ein Turnplatz gar nicht zu denken. Auch außerhalb der Schranken des Turnplatzes sollte von Rechtswegen jede Turnanstalt ein Turnfeld haben, wo Blache und Wirre miteinander abwechseln, wo Hain, Gebüsch, Geständ, Didicht und offene Räume anzutreffen, Laubholz und Tangelholz.“

Friedrich Ludwig Jahn, „Deutsche Turnkunst.“

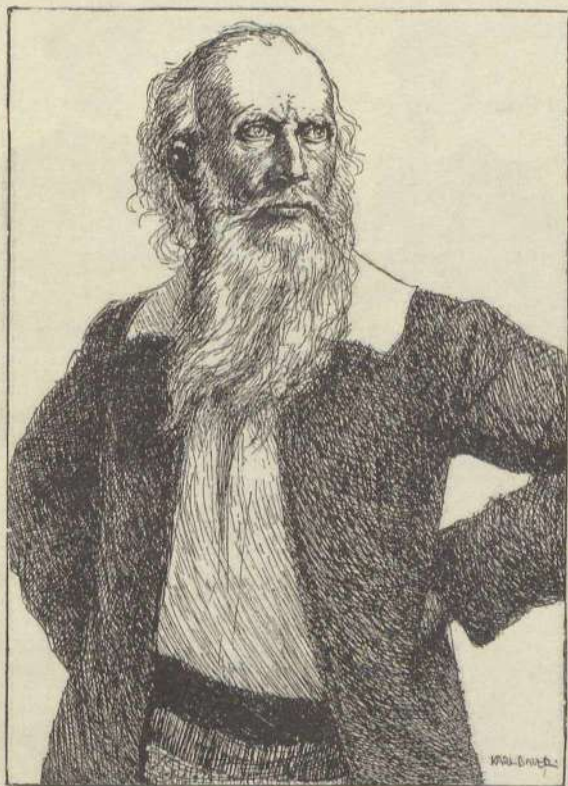


TK

1-170

Copyright 1909
by B. G. Teubner in Leipzig.

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten



Friedrich Ludwig Jahn.

Nach einer Federzeichnung von Karl Bauer.

(Aus „Charakterköpfe zur deutschen Geschichte“, B. G. Teubner, Leipzig.)

„Jeder Turner soll zum Wehrmann reifen, ohne verdrillt zu werden.“

Vorwort zur „Deutschen Turnkunst.“



frisch gewagt und frisch hinaus.

Goethe.



Der Roßlitzer Berg mit Welsche

Die Idee.

Die Zeit der Entstehung einer Geistesbewegung zeichnet sich immer durch ein besonders starkes, frisches Empfinden aus. Daran sollten sich die geistigen Erben von Zeit zu Zeit prüfen, ob sie nicht matt geworden in ihrem Herzen.

GutsMuths und Turnvater Jahn hatten jenen starken, ursprünglichen Sinn, der allen „Gründern einer Geistesbewegung“ eigen ist. Beide waren echte „Knabensführer.“ Unternehmungsfreudig sind sie mit ihren Schülern, in denen sie die Söhne ihres Vaterlandes sahen, hinausgezogen, um draußen im Gelände in kriegerischen Übungen die jungen Herzen warm werden zu lassen.

a) GutsMuths. „Gymnastik für die Jugend.“

„Unsere junge Gesellschaft teilt sich in zwei Parteien, beide sind feindliche Armeen gegeneinander. Ihre Waffen verursachen Schmerz ohne zu schaden. Es sind mächtig dicke Ruthen. Kopf und Gesicht werden durch Helme gesichert; so geht es in den Krieg. Ein Teil des Waldes oder ein Sandhügel des gymnastischen Platzes wird von der einen Partei besetzt. Die andere rückt an, um ihn zu erobern. Alles folgt dem Aufseher. Kann man durch List nichts gewinnen, so geht man zum förmlichen Angriffe über, und es kommt darauf an, wer den Platz behauptet.“

b) Jahn. „Deutsche Turnkunst.“

„Spiele, so außerhalb des Turnplatzes vorgenommen werden müssen.“

Das Ritter- und Bürger Spiel.

„Will man dies Spiel mit mehreren Abteilungen vornehmen, während die anderen sich auf dem Turnplatz üben, so muß der

dazu nötige Platz ganz in der Nähe des Turnplatzes sein. Findet man ihn nur entfernt, so muß man mit allen Turnern auf mehrere Stunden dorthin ziehen.

Die beste Beschaffenheit und Gelegenheit des Platzes ist folgende: Ein waldiger Platz von 200—400 Schritt im Geviert. Kienenschonung und dichtes Unterholz sind am besten. Der Platz muß womöglich vieles und dichtes Gebüsch und auch freie Stellen haben, sowie Erhöhungen und Vertiefungen (Tollen und Tellen) oder Graben. Die Zahl der Spieler wird nach der Stärke so eingeteilt, daß nach ausgetheilten Besatzungen auf beiden Seiten gleich viele sind. Die eine Spielerschar stellt die Ritter, die andere die Bürger vor. Die Bürger haben eine Stadt inmitten des Platzes. Das ganze Spiel geht nun darauf aus, den Feind durch Gefangennehmung seiner Leute so zu schwächen, daß er nicht mehr imstande ist, im freien Felde und offener Feldschlacht Widerstand zu leisten. Die hierzu nötigen Kämpfe werden durch Ringen geführt. Der Leiter des Spieles, die Anführer der Spielscharen müssen besonders darauf sehen, daß es nicht in ein bloßes Balgen ausartet. Schlagen und Stoßen ist niemals erlaubt. — Der heftigste Kampf entsteht gewöhnlich bei Gefangennehmungen und den Versuchen, die Gefangenen zu befreien. Nur geübte und ringfertige Turner dürfen zu diesem Kampfspiele gelassen werden.“

Das Stürmen oder Sturmlaufen.

„Das Spiel kann nur geübt werden, wenn man in der Nähe des Turnplatzes 10—20 Fuß hohe Anhöhen hat. Sind diese steil und von harter Erde, so kann man bloß das Sturmlaufen üben. Man bildet nämlich Riegen, deren Größe nach der Ausdehnung und Breite der Anhöhen verschieden ist, und läßt immer eine auf ein gegebenes Zeichen oder Wort ablaufen; wer zuerst oben ist, hat gewonnen. Sind die Anhöhen sandig und nicht sehr steil absteigend, so kann man dieselben von einer Schar besetzen und von der andern stürmen lassen. Wer dabei hinunterläuft oder gezogen wird, oben fällt oder niedergeworfen wird, darf an diesem Spiele nicht weiter teilnehmen. Die Entkräftung des einen oder anderen Teiles entscheidet das Spiel.“

Der Geist dieser Spiele stammt aus der Zeit des erwachenden Deutschtums. Er ist romantisch-national. Der soll uns bleiben. Die Form der Spiele hingegen ist für uns nicht mehr brauchbar. Den Schülern höherer Lehranstalten erscheint sie zu wenig durchgeistigt, und uns erinnert sie an die Haftpflichtparagraphen. Neue, bestimmte Formen solcher Spiele im Geiste Jahns haben wir noch nicht. Hier ist eine Lücke fühlbar. Vorliegende Arbeit ist ein Versuch in der Richtung: Inhalt zu schaffen für die Stunden, in denen der Lehrer mit seiner Klasse, der Lehrkörper mit der Schülerschaft draußen im Gelände der Schulstadt etwas unternehmen will. Vom Geiste Jahns getrieben „nur frisch gewagt und frisch hinaus“, die Mutter Erde gibt uns schon die Gedanken zur Gestaltung unserer Unternehmungen. Auf diesem Wege sind mir bis zur Stunde folgende Formen geworden:

1. Der Lediggang nach einem Richtungspunkte im Gelände.	Seite 8—10
2. Der Last- und Dauermarsch.	11—14
3. Das Führen einer Marschkolonne nach den Meßtischblättern im Maßstabe 1 : 25 000.	15—17
4. Der Übungsmarsch mit Streifen und Schweifen.	18—20
5. Die Nachtfahrt.	21—24
6. Die Rufpostenkette.	25—27
7. Die Erstürmung von Dorfeingängen.	28—32
8. Der Überfall auf die langgezogene Marschkolonne und die Karreebildung zur Abwehr.	33—34
9. Die Brückenbesetzung.	35
10. Das Tragen eines Menschen.	36—37
11. Der Sturm bergauf.	38—39
12. Die Aufgabe der Stafette im Kriegsspiel.	40
13. Die Umgehung einer festen Stellung und die Frontverschiebung.	41—42
14. Das Hegewischstechen.	43—47
15. Das Durchschleichen einer Postenkette.	48—50
16. Das Erkunden der Marschstraße eines vorrückenden Feindes.	51—55

Ich nenne diese Formen Geländespiele. Sensationelle Reize bieten sie dem Schüler nicht. Sie fordern Idealismus. Sie gewähren

schlechthin die Freude am Unternehmen. Aus den Spielen eines Volkes schließt man auf seinen Charakter. Unsere Schüler sind romantisch veranlagt: sie sind Söhne ihres Vaterlandes. Sie brauchen aber Gelegenheit, das zeigen zu können. Hier ist sie. Seminaristen, Fürstenschülern, Gymnasiasten, Oberrealschülern, Realschülern, Volksschülern, den jungen Mannschaften der Turnvereine, kurz den Söhnen unseres Vaterlandes sind die Geländespiele zugebacht.

Ihr Betrieb stellt Forderungen an Schüler und Anstalt.

a) Die Anstalt beschafft: zweimal vier Sektionen Meßtischblätter, Militärferngläser, Zelte und Sandsäcke für den Lastmarsch.

b) Der Schüler beschafft: Rucksack, Wanderstab, Gamaschen oder Kniehosen und Kochgeschirr. Das ist Ehrensache für ihn.

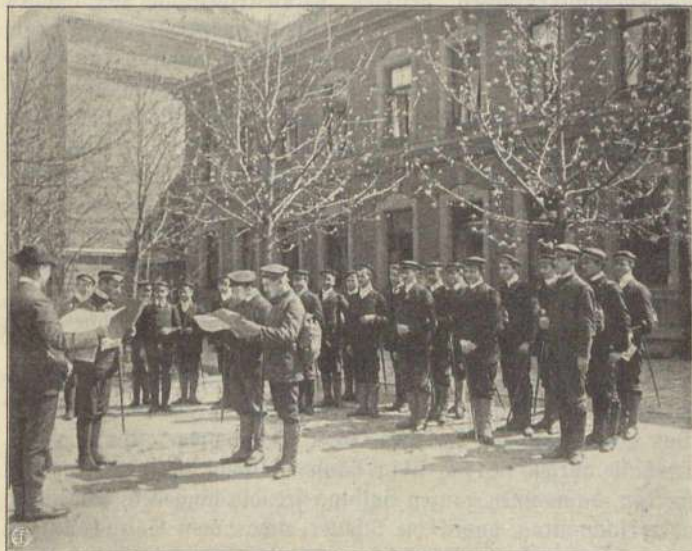
Es kommt auch noch die Zeit, da die Anstalten Deutschlands neben den Lehrbüchern diese Ausrüstung verlangen werden, zur Ausführung ihrer lehrplanmäßig geforderten Wanderungen. Unsere Schüler hätten selbst auf Studienreisen nicht notwendig, in Gesellschaftstoilette aufzutreten. Diese Verpflichtung hat nur der Geschäftsreisende. Ein echter, fahrender Gesell kleidet sich in gefälliger, zweckdienlicher Weise als solcher. Unsere ganze „Konfektion“ gründet sich auf die Neigung des modernen Menschen, für den Sport ein besonderes Kostüm zu tragen. Ich habe biedere Kleinbürger gesehen mit dem Regenschirme und dem Umlegtragen am Gletscher. Das ist ein komischer Anblick. Die Notwendigkeit einer Wanderausrüstung für unsere Schüler läßt sich schon heute nicht mehr abweisen.

Die Notwendigkeit der Meßtischblätter, Ferngläser, Zelte, Sandsäcke begründe ich im Anschluß an die Spiele, die ihre Verwendung dartun.

Der Betrieb der Geländespiele hat seine **Methode**.

Der Spielgedanke und die Ausführungsbestimmungen müssen in klarer, faßlicher Form vorgetragen werden. Es ist großartig zu beobachten, wie von der klarerfaßten Idee der einzelne während des Spieles in seinen selbständigen Entschliefungen das Richtige trifft. Jede Gespielschaft soll vor einer bestimmten Aufgabe stehen. Der Anmarsch ans Spielfeld erfolgt geschlossen, im Gleichtritte, mit einem Liede auf den Lippen. Er bringt die Stimmung der

Erwartung. Er pflegt das Marschlied. Von hier aus wird der Gesang auf privaten Wanderungen der Schüler veredelt. Es gibt eine „Technik“ des Marschliedes. Das Geländespiel vollzieht sich unter Schonung der Fluren; denn sie sind mit Fleiß und Sorgfalt bestelltes Kulturland. Die Geländespiele sollten nicht in Verruf kommen. Am Ende des Spieles müssen die Ergebnisse in einer



Vortrag des Spielgedankens.

Kritik festgelegt werden. Ein Geländespiel darf nicht im Sande verlaufen. Gerade in der Kritik liegt der befriedigende Abschluß. Der Schüler stand vor einer Aufgabe. Er darf die Klarstellung seiner Leistung erwarten. Für den Lehrer ist die Kritik die Probe auf die rechte Anlage und Leitung des Geländespieles; also Nötigung zur Selbstkritik. Hier lernt man. Der Rückmarsch schließt das Unternehmen. Wir sind stets vor unserem stolzen Hauptportale weggetreten.

Die Zeit für die Geländespiele bietet zunächst der verbindliche oder noch freie Spielnachmittag. Kaisers und Königs Geburtstag,

besonders aber der Sedantag sollten nie ohne Kriegsspiel der gesamten Schülerschaft erlebt werden. Im übrigen entscheidet die Stimmung des Lehrers wie der Schüler. Das Geländespiel muß mit den Schülern vereinbart werden. Es läßt sich nicht ohne Rücksicht auf ihre Arbeitslage diktatorisch anordnen. Die Nachricht muß kurzerhand, zur rechten Zeit kommen. Das Geländespiel soll ja gemütlich entlasten, befreien, herausreißen aus der hangen Gedankenwelt der Extemporalien, der Skripten, der Penssen und Dokabeln. Es erhält seinen besonderen Wert dadurch, daß es inmitten der saueren Unterrichtswochen den einzelnen in froher Gemeinschaft seiner Genossen heraus aus „Stadt und Mauern“ ins freie Gelände führt. Günstige Zeiten dafür sind die Tage: die der mündlichen Osterprüfungen besonders für Seminare, die Abendstunden an Studiertagen, sonnige Herbsttage wie die von 1908, morgenfrische Sonntagvormittage, milde Sommernächte, Sonnwendnächte mit Sonnwendfeiern, sonnige Wintertage mit harter Schneedecke, der letzte Nachmittag vor Ferienbeginn, der erste Nachmittag nach Vollendung der schriftlichen Halbjahrsklausuren. Solche Zeiten sollten von der Schule als solcher wahrgenommen werden. Hier wäre ein Jubelsturm auslösbar: „heute Nachmittag fällt der Unterricht fort. Ihre Herren Lehrer führen sie zum Geländespiel.“ Das wären kostbare Einlagen. Aber sie möchten kostbar bleiben. Deshalb dürfen sie sich nicht häufen. Wenn sie aber angefehrt werden, dann einen ganzen Halbttag freudig hingeben, Vormittag oder Nachmittag, damit die Schüler etwas vom Erdgeruch an sich haben, wenn sie heimkehren. Antaios hatte unüberwindliche Kraft, solange er mit seinen Füßen die Mutter Erde berührte. Von dieser Kraft sollen sich unsere Schüler von Zeit zu Zeit holen dürfen.

Wenn sich die Herren Klassenlehrer zur Ausführung vorgenannter Geländespiele entschließen könnten, so wäre dieser Spielform ein schöner Umfang gesichert. In den Klassenverbänden tritt dem Lehrer die Fülle eines gesunden, frischen Menschenmaterials entgegen. Es wäre eine Unterlassungssünde, diese Verbände nicht zu Unternehmungen zu führen, die nur durch sie, nur durch das Zusammenwirken in der Masse geleistet werden können, die unserem Prinzipie der Massenerziehung so recht eigentlich entsprechen. Deshalb erhalten die Geländespiele ihre innerste Struktur

durch die Verwendung der Massen. Diese stehen in den Schulwochen zu Gebote. Sie sind da. Eben deshalb müssen sie in Bewegung gesetzt werden!

„Frisch gewagt und frisch hinaus“ in die schöne Heimatflur zum Geländespiel, auf daß der romantisch-nationale Sinn der Söhne unseres Vaterlandes in Taten erstärke!

Seminar Rochlitz i. Sa.,
im November 1908.

Paul Georg Schäfer,
Seminarlehrer.

Zur Beachtung.

Das Gebiet nachstehender Geländespiele umfaßt zwei Meßtischblätter. Es sind die Sektionen Rochlitz und Geringswalde Nr. 60 und 61 in der Übersicht der vom Kgl. Sächf. Finanzministerium herausgegebenen Meßtischblätter im Maßstabe 1:25 000. Sie sind zum vollen Verständnis, besonders der Ausführungsbestimmungen nötig.



Richtungspunkt im Gelände (Schwarzbacher Pappel).

1. Der Lediggang nach einem Richtungspunkte im Gelände.

Die Abschiedsfeier für unsere „Herren Abiturienten“ war vorüber. Manchem zog der Freund davon, hinaus in die weite Welt. Man fühlt sich an diesem Tage wie verwaist. Da kam eine frohe Botschaft: ein „Lediggang“ soll ausgeführt werden! Um 5 Uhr stellten die beiden Obersekunden und wir Untersekundaner „wanderfertig“ im nördlichen Hofe. In Viererreihen wird aufmarschiert, ein frisches Tempo angeschlagen, so ziehen wir zum Tore hinaus.

Ein frischer Anstieg, und das Städtchen liegt unter uns. Auf der Höhe 229 hält der Zug. Das Ziel der Wanderung wird gesichtet: die Schwarzbacher Pappel, ein freistehender Feldbaum, der fast überall in der Rochlitzer Flur sichtbar ist. Die Luftlinie wird geschätzt: 4 km. Mahn, Primus der Obersekunda a, bekommt die Karte in die Hand mit der Aufgabe, uns auf den kürzesten Feldwegen und Stegen dorthin zu bringen. Er marschiert 50 m vor uns. Zunächst führt er in das anmutig bewaldete Köttwitzschtal hinunter. Über den Wiesengrund hinweg, geht es auf der anderen Seite wieder hinauf. Durch Eichengestrüpp auf selbstgebahntem Pfade klimmen wir am steinigten Hange empor. Auf der Höhe hält der Zug. Hinter der Welsche geht die Sonne unter. Der Westhimmel ist mit rötlichem Lichte übergossen. Vor dieser Röte stehen die Geithainer Kalkwerkschlote. Ihre Silhouetten sind besonders scharf. Zum Träumen und Sinnen ist heute nicht die Zeit. Weiter — über die Königsfelderstraße auf Feldrainen ins Erlbachtal nach Doberenz. Plötzlich hält der Zug. In breiter Linie stehen wir auf dem Rain, das Gesicht nach einem hochstämmigen Laubwalde gewendet. Auf Kommando ertönt aus 90 Sekundanerkehlen ein urkräftiges Holla! Ein Echo wie Geschützdonner ant-

wortete, das Raubzeug der Lüfte geht hoch. Eine zweite und dritte Salve folgt. Das tat gut. Weiter — Lauffschritt marsch, marsch! Sturm! in den Wiesengrund hinab. Der kleine Bach wird übersprungen. Die ersten kommen am jenseitigen Talrande an. Sie sehen rückwärts den langen Zug. „Es zieht sich herunter in düsteren Reihen.“ Statt der gellenden Hörner erschallen jauchzende Kehlen. Alle springen glücklich, Klassenbruder Bengang als letzter. Er stolpert und verschwindet für Augenblicke. Allgemeine Heiterkeit, Milderungsgrund: seines Leibes Gewicht ist bedeutend.

Die Marschordnung wird während des Marsches wiedergewonnen. Hinter Doberenz kommen wir auf die Höhe 216. Der Blick wird frei. Rasch schweift das Auge bis zu den Höhen jenseits des Mulden-tales. Unten im Tale lagern bereits breite Schatten. Die Höhen überflutet ein rötliches Licht. In Zeesewitz und Rüz auf den jenseitigen Höhen blüht die Sonne in den Fenstern. Das leuchtet wie Feuerbrand.

Jetzt geht's wieder zu Tale — ins Weißbachtal und drüben auf Feldwegen aufwärts zur Höhe vor Schwarzbach. Hier steht unser Richtungspunkt, den wir auf dem ganzen Gange vor Augen gehabt, der uns nur entchwand, wenn wir die Talfalten querten. Wir blickten rückwärts. Die Führung war richtig, aber wie hatte sie uns fortgesetzt auf und niedergestaut: Sauberg hinauf, Köttwitzschtal, Königsfelder Straße hinauf, Erlbachtal, Höhe 216 hinauf, Weißbachtal, zur Pappel hinauf. Das sind ausgerechnet drei Staudungen.

Von hier aus steckten wir uns für später ein ferneres Wanderziel: den Colditzer Wald, der als blauschwarze Wand am nördlichen Horizonte stand.

Auf der Höhe beginnt ein Wiesengrund als flache Mulde. Er senkt sich bald zu einer tiefen, engen Schlucht. Der friedliche Gang wird unterbrochen. Mit Hurra gleiten wir lediglich aus Übermut den steilen Hang hinab, um drüben die fast noch steilere Wiesenwand wieder emporzuklimmen. Das war die letzte Staudung. Wir marschieren auf der alten Poststraße Colditz-Rochlitz, Richtung Rochlitz. Da es gegen den Wind und bergauf geht, kann sich das Marschlied nicht entwickeln. Ohne Unterbrechung setzen wir unseren Heimmarsch in tadelloser Ordnung fort. Kurz nach

7 Uhr stehen wir aufmarschiert vor dem Hauptportal. Ein dreifaches „Wacker“ erschallt. Das gilt unserem Führer.

Sonnabend, d. 7. März 1908.

W. S. U. II.

Erörterung.

Jahn. „Deutsche Turnkunst.“

„Ein guter Gänger muß mit Anstand zugleich Schnelle und Dauer verbinden, und die Örtlichkeit — Berg und Tal, Sand und Lehm — nicht achten.“

„Nichtachtung der Örtlichkeit: das Gehen auf dem Wirrfelde (unebenem Boden) ist weit schwieriger, als auf dem Blachfelde; aber auch weit stärkender, besonders, wenn die kleinen Höhen etwas stark aufsteigen und abfallen; ebenso das Gehen durch tiefen Sand.“

„Wird die Anhöhe so steil, daß zu dem Schritt eine bedeutende Kraftanwendung gehört, so nennt man die Bewegung nicht mehr gehen, sondern steigen, welches wie das Gehen, als Ledig- und Laststeigen geübt werden kann.“

„Doch kommt bei dem Lediggange alles darauf an, daß Arme und Hände zum Gebrauch frei sind.“

Der Lediggang führt unter Nichtachtung der Örtlichkeit auf wilden, einsamen Pfaden im Geiste der Lützower nach einer „Landmarke“, einem Richtungspunkte, von wo aus sich dem Auge „Neuland“ erschließt. Arme und Hände müssen frei sein für Klimmen, Klettern und Schwimmen. Besondere Kraftäußerungen auf dem Lediggange sind: der Sprung über den Graben oder die Hecke, der Weitwurf mit dem Kieselstein, das Pyramidenbauen, um Fernsicht zu haben, ins Land zu lugen, das Tragen eines Baumstammes um den Holzschlag herum, — Ort und Augenblick geben ein, was hier schädlich ist.

Den Lediggang haben wir auch über Schneefelder hinweg ausgeführt. Eine feste Schneedecke gewährt die größte Bewegungsfreiheit. In langer Reihe sind wir querfeldein schweigend die Höhen hinaufgestiegen und drüben mit Jauchzen in den Wehen am Hange wieder hinabgesprungen. Die Simbern und Teutonen können nicht übermütiger gewesen sein, als sie mit ihren Schilden die Gletscher abwärts fuhren. — Unsere Fährte kreuzte sich mehrmals mit der der Füchse und Marder. Das ist wohl der beste Beweis dafür, daß unser Pfad einsam gewesen.



Der Grenzwald auf der Wasserscheide (die Kohleng).

2. Der Last- und Dauermarsch.

Nach Ostern erging an meine Klasse die Anregung zur Beschaffung einer Wanderausrüstung. Dazu gehörten ein Rucksack, der ein ehrliches Gewicht aufnehmen könnte, ein handfester Wanderstab, der uns recht treu und lieb werden sollte, und ein Paar wetterfeste Gamaschen, die den schlanken Unterschenkel umschließen, den Wanderburschen, der sich seine Pfade selbst sucht, gegen Schmutz und Regen, Schnee und Kälte, Stein und Dorn schützen sollten.

Sonnabend, d. 23. Mai, traten wir zum ersten Male in der neuen Ausrüstung zum Marsche an. 1 Uhr stellten wir in der Turnhalle. Es herrschte allgemeine Freude, als ein echter Wanderbursch nach dem anderen auf der Bildfläche erschien. Jeder erhielt in seinen Rucksack 12 kg Gewicht in Form von Eisenhanteln. Das alte Jahnsche Lastentragen sollte mit diesem Marsche wieder aufstehen. Draußen ging ein feiner Sprühregen nieder. Das rechte Wetter für einen Lastmarsch. Der Gepülziger Wald, droben auf der Wasserscheide zwischen Mulde und Zschopau, war das Ziel. Es galt, durch einen straffen Marsch die rechtzeitige Besetzung dieses Waldes zu ermöglichen vor einer feindlichen Truppe, die aus dem Zschopautale über Erlau im Anmarsche sei. Die Führer erhielten die Meßtischblätter und standen vor der Aufgabe, die Kolonne auf den kürzesten, gangbarsten Wegen dorthin zu bringen. Wir führten über Gröblich, Zschauitz, Gröbschütz, Milkau, Schönfeld, Naundorf. Das sind alles echte Bauerndörfer. Nach eineinhalbstündigem, straffem Marsche erreichten wir die Höhe, den Wald. Im Sturmschritte drangen wir durch die Fichtenstände hindurch, um den Waldbrand auf der Erlauer Seite zu gewinnen. Den Feind überraschten wir nicht, wohl aber scheuchten wir die Rehe des Rittergutsherrn von Gepülzig. Der Gegner war nicht auf dem Plane, daher kam jetzt die Erlaubnis zum Anstecken der Friedens-

pfeifen. In langer Linie schlängelte sich unsere Schar auf Feldrainen zur Heerstraße hinüber, die von Erlau heraufführt. Hier traten wir wieder zur Marschkolonne zusammen.

Dem Heimmarsche lag ein neuer Gedanke zugrunde: Auf der Heerstraße, die auf der Höhe hinauf führt, konnten wir nicht vorwärts. Hier marschierten andere Truppen in der Richtung auf Rochlitz. Es sollte ein Parallelmarsch dazu ausgeführt werden.



Die langgezogene Marschkolonne (Schönung der Flur).

Deshalb bogen wir Führer von der Straße ab, marschierten durch eine Ziegelei auf die Höhe 293. Von hier eröffnete sich uns der Überblick über das lange Tal von Erlau, Ober- und Niederthalheim. In diesem mußten wir vormarschieren. Das war die einzige Möglichkeit.

Die Marschlieder entwickelten sich. Unter ihren Klängen zogen wir durch diese langgestreckten Talorte, nach Winkeln hinauf, ins Kolkautal hinab. Hier „streiften“ wir bachwärts bis zur Seelitzer Kirche. Am Dorfeingange traten wir wieder zusammen. Wir

rafften für das letzte Stück des Marsches die ermatteten Glieder noch einmal zusammen, und der kräftige Sang und Klang, der ertönte, als wir über die Kagenköpfe des Rochlitzer Pflasters durch die Brückengasse marschierten, bewies uns und allen Zuschauern, daß in der Kolonne alles noch im „Takte“ war.

Bald standen wir in Reih' und Glied vor unserm Hauptportal. In der Kritik wurde unsere Leistung hoch anerkannt. Ich fand betont, daß Marschfreudigkeit, Manneszucht im Marsche, Enthaltbarkeit und Marschtüchtigkeit uns zu Idealen werden möchten. Und ich fühlte, daß wir diese Ideale heute zum ersten Male verwirklicht hatten: wir waren fünf Stunden ohne Pause mit vierundzwanzig Pfund Rucksackgewicht marschiert und dennoch heiter und guter Dinge gewesen.

Sonnabend, d. 23. Mai 1908.

S. K. U. I.

Erörterung.

Als selbständige Übung finden wir das Lasttragen in der „Deutschen Turnkunst“ von Ludwig Jahn gewürdigt.

„Große Ausdauer im Gehen und das Vermögen, dabei noch das nötige Gepäck zu tragen, ist eine Eigenschaft, deren Wert viele Menschen noch nicht hinlänglich zu schätzen wissen; frühe und häufig Gänge machen und dabei im Ranzen auf beiden Schultern Gepäc tragen, muß oft und kann nie genug geübt werden. — Um es im Tragen zu einer Fertigkeit zu bringen, gehören Zeit, Geduld, Gewöhnung, stätes Wiederholen und Beharrlichkeit dazu. Auf Dauerbarkeit beruht die Fertigkeit des Trägers, und daß er noch zu anderen gleichzeitigen Bewegungen rüstig ist.“

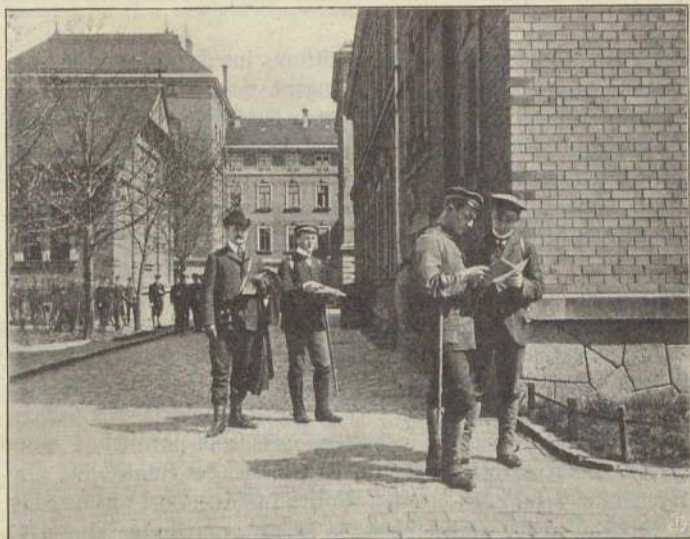
In der Form des Last- und Dauermarsches sollen vorstehende Gedanken wieder verwirklicht werden. Sie sind so einfach, so ursprünglich, natürlich, und doch sind sie uns entfallen. Im Lastmarsche sollen sie auferstehen. Der Schüler hat den Rucksack, die Turnhalle die Sandsäcke. Das Militär-Tournistergewicht ist ungefähr 40 Pfund. Davon rückwärts gehend läßt sich für Lebensalter, Person und Strecke das Gewicht der Belastung schätzen. Ein Sandsack von 5 Pfund bildet die Einheit, das Gewicht ein Mehrfaches davon. Über Leistungen im Lastmarsch müßten Erfahrungen gesammelt werden. Der Last- und Dauermarsch soll in höchst einfachen Linien verlaufen: die Ankündigung. Das Wetter ist kühl und der Himmel bedeckt. Um 3 Uhr stellt ihr zum Lastmarsch. Wir marschieren 10 km mit 20 Pfund Last ohne Pause. Die Ausführung. In der Turnhalle wird die

Last „gefaßt.“ Drei erhalten die Karten 1:25 000 und das Ziel. Sie bilden die Spitze. Hinter ihnen der Verbindungsmann. Dann die Kolonne der Lastträger. So ziehen sie zum Tore hinaus. Belastung bringt eine ruhige Stetigkeit in die Bewegung des Marschkörpers. Lediggänger sind schwerer zusammenzuhalten als Lastgänger. Der Lehrer geht gegen das Ende ermunternd an der Reihe entlang. Trotz aller Müdigkeit bricht am Ende des Marsches die Freude über die geleistete Arbeit durch. Die Schüler lassen sich für solche Aufgaben begeistern. Sie fühlen den kriegerischen Ernst durch, das erhält uns ihre Teilnahme an derartig selbstlosen Unternehmungen. Die Sandfäcke werden abgegeben; noch einmal straff gestanden, ein kurzes Wort der Anerkennung gesprochen, und die Geister sind befriedigt. Dieser Abschluß hat Form.

Jahn: „Das Tragen darf weder zu früh noch zu spät anfangen. Im ersten Anfang muß die Last sehr gering sein, und nur allmählig kann sie beim Wachsen der Kraft vermehrt werden. — Große Lasten, unter deren Wucht man leucht, soll er als Turner nicht schleppen, wohl aber sich zu einer mäßigen Belastung gewöhnen.“

Durch den Lastmarsch bekommt der Schüler Sinn für das Gewicht, das er sich auf seinen Ferienwanderungen aufbürden darf. Darin hat sich mancher vergriffen und geschadet. Wenn die Last drückt, stumpfen die Sinne ab. Die Aufnahmefähigkeit wird herabgemindert. Der seelische Wert der Wanderung wird dann fraglich.

Der Dauermarsch läßt sich auf billige Weise beleben: durch den Dreitakt! Die Kolonne summt das Lied: „Ein Sträußchen am Hute.“ Gewöhnlicher Taktmarsch ist schwer, leicht, schwer, leicht d. i. links, rechts, links rechts. Der Marsch im Dreitakt hingegen ist schwer, leicht, leicht, schwer, leicht, leicht, d. i. links, rechts, links; rechts links rechts. Den Nachdruck auf den linken Fuß gibt die rechte Gehirnhälfte. Dann erfolgen zwei Schritte: rechts, links fast von selbst. Den Nachdruck auf den rechten Fuß gibt die linke Gehirnhälfte. Zwei Schritte links, rechts folgen von selbst. Die Gehirnhälften wechseln ab mit der Erteilung des besonders starken Impulses. Das wirkt wohltuend, belebend auf müdes Gebein. Hiermit sind wir einer Anregung des Sanitätsrat Prof. Dr. med. S. A. Schmidt gefolgt, die er in seinem Handbuche der Anatomie, Physiologie und Hygiene der Leibesübungen „Unser Körper“ unter § 285 Eilgang im Dreitakt gibt.



Die Spitze einer Marschkolonne.

3. Das Führen einer Marschkolonne nach den Mestischblättern 1:25 000

Unvermutet kam das Zeichen zum Aufbruch. Wir waren alle mit dem Herzen dabei. Brach lang verhaltene Frühlingsstimmung durch?

Um 5 Uhr nachmittags stellten die Unterprima und die beiden Obersekunden am nördlichen Tore. Wanderfertig, ungeduldig!

Aufgabe: Die Bernsdorfer Höhe ist zu besetzen, ohne Kolkau zu berühren. Führer: Fritzsche, Mothes, Mahn.

Wir marschierten den kürzesten Weg durch die Stadt hinaus auf die Mittweidaer Straße. Durch die letzte Gasse Tritt gefaßt! Wie hallte das fröhliche Burschenlied! Der Wind trug die Klänge hinüber ins Muldental. Straff und geschlossen erstieg die Abteilung die Höhe. Aus dem Gefühl überschüssiger Kraft heraus nahmen wir den Höhenrest im Sturmschritt. Am „Wind“ vorbei, immer hinauf auf die Höhe. Sie gab lohnenden Rundblick auf Abendstimmung an Himmel und Bergwand, in Tal und Grund. Was

sicht uns der scharfe Ost an! Er bläst uns ins Gesicht und will die Glieder hemmen. Doch wir sind die Jugend; vorwärts gegen den Ost!

Rechts drüben, das sind Klein- und Großstädten. Dort müssen wir durch. Wir waren das einzige sichtbare Leben zwischen den stillen, verstreuten Höfen.

Wir Führer waren weit voraus. Am Kreuzwege berieten wir. Der Marschkörper kam. Nur keine Stodung, schneller Entschluß: hinein ins Tal, bis zur Mühle. Tal- und Mühlenzauber. Der Einsame möchte verweilen, zu sinnem, zu träumen. Aber er drängt das Gefühl zurück. Es gilt, die Kolonne zu führen. Dort den Schlangelweg hinauf. Das Ziel ist erreicht, die Aufgabe gelöst. Die Kolonne ist im Besitze der Bernsdorfer Höhe. Die Führung wurde richtig gesprochen. Hier wenden wir heimwärts. Die Führer hatten geplant, die Höhe zu halten, dem Tale parallel zu marschieren. Doch wo die Freude ist, da gebietet der Augenblick. Die Oberleitung befahl den direkten Abstieg ins Tal: dort gleich rechts an der Sandgrube vorbei über die Wiesen, am Hange hinunter! Die geschlossenen Glieder lösten sich. In langen Reihen zogen wir ins Tal hinab. Ein Bach gebot uns Halt. Das Hindernis erhöhte die Stimmung. Ein Sprung vom hohen Uferrande in die Weite und Tiefe zugleich. Hinein in den weichen Bachsand! Und keiner versagte. Ganz wie in der Sprunggrube daheim auf dem Turnplane. Nur den Probesprung gab es für diese Leistung nicht. Übrigens der erste Sprung nach langer Winterszeit.

Die Schar streift über die Bachwiesen zum Mühlweg hinüber. Ein schönes Bild von der Spitze aus gesehen. Wie Plänklerlinien. Überhaupt Gefechtsstimmung. Wir „streiften“ im waldigen Tale. Der Bach gab uns die Richtung. Auf der Höhe, die Seeliger Kirche bildete den Abschluß des Grundes. Wir nahmen sie zum Richtungspunkte. Auf der Dorfstraße schlossen sich die Reihen.

Nun frisch und straff hinunter ins Städtchen. Mit der Stimmung Heimkehrender, bei manchem auch Erwarteter (sic?), mit Augen, die Natur gesehen, mit Herzen, die den Ernst des Spiels gefühlt, so zogen wir ein. Frischer Tritt, frischer Klang durchhallte die Gassen. Wir brachten das Leben mit.

Aus den Tagen der mündlichen Osterprüfungen, am 9. März 1908

G. S. O I.

Erörterung.

Für die Geländespiele sind diese Meßtischblätter im Maßstabe 1:25 000 das vornehmste Erfordernis. Denn:

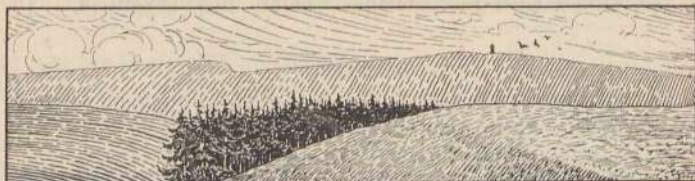
- a) Sie geben den Spielgedanken.
- b) Sie ermöglichen den Entwurf der Ausführungsbestimmungen für das Geländespiel.
- c) Sie ermöglichen ein höchst reizvolles Pfadfindertum.
- d) Die Schüler fühlen sich durch den Gebrauch dieser Karten voll auf geistig beschäftigt.
- e) Sie ermöglichen eine Kritik.

Nach dem nächsten Dorfe führen, das bringt leicht ein jeder; aber über Methau durch den Schönburger und Sorziger Wald, den Böhmisch aufwärts auf „das Kreuz“ führen (um das Leisniger Land zu überblicken), das fordert mehrfache Entschließung, fortgesetztes Kartenlesen im Marschieren, bewußtes Erkennen der entscheidenden Örtlichkeit. Das fordert Verschmelzung von Kartenbild und Gelände. Ein gemächliches Orientieren ist ausgeschlossen. Die führenden Schüler erhalten die Aufgabe und den Befehl zum Abmarsch gleichzeitig. Selbst Primaner fühlen sich erfasst, wenn sie mit der Karte in der Hand an der Spitze einer Kolonne marschieren, um diese auf gangbaren Wegen, in geschickter Deckung, ohne Umwege einem bestimmten Punkte im unbekanntes Gelände zuzuführen. Das Reizvolle, das Erzieherische treten in der raschen Entschließung am Kreuzwege. Unsere Primaner treten im nächsten Frühjahr ins Heer ein. Zum mindesten ist ihnen dann die Zeichensprache, mit der selbst die feinsten Intimitäten des Geländes auf das Kartenblatt gezwungen werden, nicht fremd. Die Schüler im Marschkörper haben Karten im privaten Besitz. Sie prüfen nach, das beschäftigt sie. Selbst bei anderer Ansicht leisten sie der Führung unbedingte Folge. Aber am Ende, in der Kritik machen sie sich Luft. Der Sinn für Wege und Stege wächst.

Die Beschaffung der Karten durch die Anstalt verzinst sich reichlich. Die erforderlichen Sektionen müssen doppelt zur Verfügung stehen, damit zwei Parteien gegeneinander geführt werden können.

Das Kgl. Sächs. Finanzministerium hat sich auf Antrag des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts bereit erklärt, Umbrüche der Meßtischblätter im Maßstabe 1:25 000 herstellen zu lassen und zum Preise von 50 Pfennig für das einzelne Blatt, an Schulen und Lehrervereine usw. abzugeben, wenn eine Mindestanzahl abgesetzt werden kann. Ließe sich das auch von Ministerien anderer Staaten tun? Ein ziviler Preis für das Meßtischblatt ist im Interesse der Ausbreitung der Geländespiele mit Freude zu begrüßen.





Streifengebiet (Quersalte zum Muldentale).

4. Der Übungsmarsch mit Streifen und Schweifen.

Parole: Letzter Tag, Ferienstimmung, Hurra, heute wandern! Endlich läutet es. Die Arbeitsstunde ist zu Ende. Die Bücher weggepackt, Mütze und Wanderstab zur Hand, hinunter in den nördlichen Hof. Vier starke Klassen rücken aus O II, U II, O III, U III. Im langen Zuge geht es durch die Unterstadt. Wie haltet der Gleichtritt auf dem groben Pflaster! Über die alte Muldenbrüden ziehen wir zur Stadt hinaus. Die Chemnitzer Straße führt uns rasch über die Dächer der Stadt. Wir biegen ab. Ein Hohlweg nimmt uns auf. Auf der Höhe 215 wird der Blick frei. Rechts von uns: die blaue Bergwand, Wechselburger Schloß, Göhrener Rücken mit Kirchturmspitze, wie Kulissen hintereinandergeschoben, links von uns das hochgelegene Kirchdorf Seelig. Seine alte Wallfahrtskirche blickt weithin sichtbar in die Gegend.

Der Zug hält. — Eine Kriegsübung soll in den Übungsmarsch eingelegt werden.

Spielgedanke: O II und U II besetzt die Bachlinie im Kolktaule. — Die kleine Surt besonders — um den Rückzug ihrer geschlagenen Abteilung zu decken. U III und O III fallen ins Tal ein und treiben die schwachen Schutzlinien über den Bach zurück.

U II und O II marschieren ab. Auf Wiedersehen im Bache! Wir liegen im Gehölz am Talrande in Deckung. Die halbe O III schleicht durch einen Haselbusch zu Tale, um von rechts in die Flanke stürmen zu können. Zehn Minuten ungeduldigen Harrens. Endlich werden wir zum Sturme über die Halde vorgeführt. In drei „Sätzen“ springen wir in breiter Linie über das schöne, breite „Wirrfeld“ zum Wiesengrunde hinab. Die letzten 300 m: Hurra! Hurra! Hurrr—a! Hurrahahahaha! haaaalt! Der Feind ist über den Bach zurückgegangen. Die Stellung ist unser. Das ganze Gefecht dauerte 20 Minuten. Die breitausgeschwärmten Reihen und

die Luftsprünge sollen von unten höchst kriegerisch ausgesehen haben.

Kritik: Der kühne Wagemut der Stürmer und ihre Ausdauer im Stürmen und Hurraruf wurde anerkannt. Die Verteidiger hatten sich geschickt zu decken gewußt, hinter Bäumen und Büschen und Bachrändern.

Landstraße, Marschordnung, Richtung, Zöllnitz-Beedeln. Während des Marsches wurde ab und zu einer gefragt, in welcher Richtung wir marschierten, was seitwärts zu sehen sei, was rückwärts lag! Am Dorfeingange von Beedeln begrüßt uns ein äußerst sorgfältig aufgebauter Düngerhaufen. Humor: eins, zwei, drei: prachtwoll! Die Dorfsjugend staunt unsern Marschkörper an. Wir nehmen die Richtung auf Meusen. Auf der Höhe beginnt ein Seitentälchen des Muldentales als flache Mulde, der Zug hält: „Der Marsch wird aufgegeben. Wir „streifen“ in diesem Grunde bis Fischheim. Vor Fischheim wird gesammelt. „Schwärmt!“ Nun flutet die Schar im Wiesengrunde backward. Jeder bahnt sich den Weg selbst, durch Sumpf und Erlengebüsch schleichend, springend, kletternd immer vorwärts. Das nennen wir „Streifen und Schweifen“. Ein gefällter Baum liegt über dem Bache. Allgemeines Schwebegehen, todsicher, ganz wie daheim auf dem abgehobelten Balken. Seltener Fund: Kellerhals; Bote des Frühling.

Marschordnung und Lied bringen uns heimwärts über Fischheim, Steudten, Biesern, den Sandberg hinauf im Sturmschritt, aber geschlossen bleiben. Blick auf die Stadt. Sieh Rocklitz und stirb?! Ein Marschlied auf den Lippen, rücken wir wieder über die Brücke ins Städtchen ein. Nachspiel: großes Reinemachen.

9. April 1908.

S. B. U III.

Erörterung.

Dem Übungsmarsch liegt kein besonderer Spielgedanke zugrunde. Durch ihn sollen die Schüler Geschmack finden lernen am frischen, zusammenhängenden Marschieren. Die schlichte, einfach reine Freude am deutschen Marsche soll ihnen aufgehen. Den Übungsmarsch müssen mehrere Klassen ausführen, dann wird selbst der einfache Marsch auf der Heerstraße nicht langweilig. In der Menge ist immer Stimmung. Bald singt die Spitze, bald das Ende. Der Übungsmarsch soll in erster Linie das zusammenhängende Marschieren auf Heerstraßen mit Absicht

pflegen. Er läßt sich jedoch unterbrechen. An reizvollen Stellen kann eine kriegerische Unternehmung, das Streifen und Schweifen, der Sturmschritt eingelegt werden. Diese Einlagen beleben. In einem Aufsatz: Turnmarsch und Wehrkraft (von Dr. Hermann Lorenz, Direktor der Guts Muths-Realschule, Quedlinburg), in dem Werke „Wehrkraft durch Erziehung“ lese ich, daß der Turnmarsch in den neuesten preussischen Lehrplänen zu einem lehrplanmäßig geforderten Erziehungsmittel geworden ist. Diese Bewertung verdient der Turnmarsch im Hinblick auf seine Bedeutung für die nationale Wehrkraft. Mit seiner Pflege ist die Verwirklichung von deutschen Idealen verbunden: Marschfreudigkeit, Manneszucht, Enthaltensamkeit, Marschtüchtigkeit. Sächsische Lehrpläne sprechen davon noch nicht bestimmt genug.



Mondscheinnacht (vor Seuphan).

5. Die erste Nachtfahrt.

Ganz überraschend erhielt U I Sonnabend in der Stunde 8 auf 9 Uhr abends folgende Mitteilung: U I stellt nach der Abendandacht im nördlichen Seminarhose zum Nachtmarsche. Jeder „Fahrer“ trägt im Rucksack die Kamelhaardecke und den Lodenumhang. Sonst nichts. Der Gedanke einer Nachtfahrt zündete. Wir waren mit Leib und Seele dabei. Den ganzen Tag hatte die Sonne zum Erdboden niedergebrannt. Der Abend war mild und windstill. So mochte eine echte Sommernacht daraus werden. Im Kalender stand Vollmond. Außerdem war „Sonnabend-Abend“. Und an Sonnabend-Abenden ist es einem Seminaristen stets wohler und freier. Kirchgang hatte U I auch nicht. Das war eine wahre Fülle der denkbar günstigsten Umstände. Die Unternehmungsfreude war da.

9²⁰ stehen 25 rüstige Fahrer in Reih' und Glied. Der verantwortliche Führer mahnt zur Vorsicht. Nachtmarsche seien nicht ohne Gefahren. Zweck des Nachtmarsches sei, Auge und Ohr zu schärfen. Deshalb müsse die Unterhaltung auf dem Marsche unterbleiben. Im geeigneten Gelände sollten wir lang auseinandergezogen marschieren dürfen, damit jeder mit sich selbst sein könnte,

die Poesie der Sommernacht zu genießen. Droben gehen sie zu Bett. Mancher ungeru. Schweigend ziehen wir zum Tore hinaus. Kurz vor dem Bahnhof eine Schwenkung rechts und manns hohe Kornfelder nehmen uns auf. Kein Windhauch bewegt die milde Nachtluft. Über dem Muldenbett steigen Nebel auf, silberglänzend von den Strahlen des Mondes, der vom sternklaren Himmel herniederschaut und mit seinen Silberbändern geistbegangene Brücken zu Menschenherzen schlägt. „Brüder, überm Sternenzelt muß ein lieber Vater wohnen.“

Am Pennaer Steg steigen wir zum Muldenufer hinab. Der Kottwischbach bildet das erste Hindernis. Die Breitseite einer Eisenbahnschiene dient hier als Steg. Zur größeren Vorsicht wird mit zwei ineinandergehakten Stöcken eine Notbarriere gezogen. Schwebegang über den Wassern. Jenseits geht's in langgezogener Reihe auf Wiesenpfaden flußabwärts. Aus dem Nebel tauchen Bäume, Weiden, Sträucher auf. Meine Phantasie gab ihnen die seltsamsten Gestalten. Hier ist Erbkönigs Reich.

Rechts grüßen die Abendlichter von Penna herüber. Im Westen verlischt das Abendrot. Der Wiesenpfad hört auf. Ein stockdunkler Laubgang nimmt uns auf. Von der Spitze kommt der Befehl: „Stöcke zur Hand, auf dem Wege vortasten, links halten, rechts Felsen, Steilabfall!“ Eine ägyptische Finsternis! Geheimnisvoll! Mondlichtflecken auf Felsengestein. Aus dem Dunkel schimmern Birkenstämme.

Wir treten wieder ins Mondlicht heraus. Schweigend, bepackt wie eine Schmugglerkolonne zieht die lange Reihe aus dem Gehölz zur Wiese nieder. — Weiditz, der erste Ort unserer Fahrt, wird schweigend passiert. Das Dörfchen schläft schon. Nichts stört jene weihevollte Stille, die dem Vorabend des Tages unsers Herrn so eigen ist. — Wieder windet sich der Weg durch Wiesen und Felder. Um uns schleppen und schleifen die Nebelschwaden. — Jetzt marschieren wir höher, auf bewaldetem Ufer. Droben auf felsigem Steilufer leuchten weiße Giebel. Wir sind vor Seuphan. Der Pfad fällt jach. Unten ist's wieder stockfinster. Mit dem Stocke als Fühler und Führer überschreiten wir des Bächleins Brücke. Auf steinigtem Pfad kletterten wir nach Seuphan. Im Dorfe herrscht tiefe Stille. Wir schweigen und marschieren ohne Tritt. Am Dorf-

ende stoßen wir auf die Colditzer Landstraße. Hier wenden wir heimwärts. — Die Umrisse einer Baumgruppe tauchen auf. Dar- aus blinkt ein Licht: Dort wohnen Menschen, die noch wach sind und Wasser für uns zum Nachtrunk haben. — Halt! Rechts Platz nehmen! Auf einer Länge von 30 m wird der Grasfaum am Straßenrande von den wegemüden Fahrern belegt. Der Umhang wird übergeworfen, die Kamelhaardecke umgerollt, über die Füße kommt der Rucksack. Bald liegt oder sitzt in langer Reihe überall ein zusammengerolltes Etwas. — Ich begleitete den Führer, um Wasser zu holen. Das Licht kam aus der Seuphaner Schenke. Wir klopfen ans Fenster. Eine müde Gestalt legte die Spielkarten weg und tritt zu uns. Nach kurzem Hin und Her sind wir im Besitze eines Eimers Quellwasser. Es sollte ganz besonders gut sein. Wir fragten nach dieser „radioaktiven“ Quelle. Sie lag tief unten im Tale. Sonst hätten wir unser Wasser selbst gefaßt. Unsere Horde springt auf, wie wir zurückkommen. Zum Nachtrunk gab es Einbaß, der kam als Überraschung von der Führung.

Wir rasteten: Vor uns, am Südhimmel stand der Vollmond. Er goß sein mildes Licht über die Reihe der Ruhenden. Zu Häupten ragte gelbes, schweres Korn. In den Wipfeln der Pappelbäume flüsterte der Nachtwind leise, ganz leise. Das war unseren Ahnen Göttersprache. Im fernen Kornfelde schlug eine Wachtel. Ganz deutlich klang es durch die stille Nacht: Fürchte Gott, fürchte Gott!

Ich suchte zu schlafen. Die Zeit war wie im Traume vergangen. Da klangen von Schwarzbach aus dem Tale herauf 12 Glockenschläge. Mitternacht! Auf! Ungern schälten wir uns aus der warmen Hülle. Angetreten! Ohne Tritt marsch! Auf der alten Poststraße geht es heimwärts. Rechts und links dehnen sich mondbeschienene Kornfelder. Auf den Kuppen steht der Wald, schwarz und schweigend. Im Tale tauchen Lichter auf. Das muß Bahnhof Rochlitz sein. Gegen 1 $\frac{1}{2}$ Uhr waren wir wieder in gewohnter Ordnung in unseren Schlaffälen.

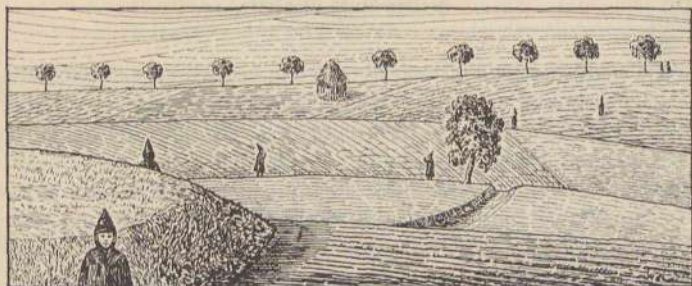
W. J. U I.

Erörterung.

Der Nachtmarsch muß in wirklich ausgezeichneten Sommernächten ausgeführt werden. Er führt nach einem Orte, der landschaftlich oder geschichtlich bedeutungsvoll ist. Nach drei oder vier Marschstunden

wird unter freiem Himmel oder Zelten gerastet. Bei Sonnenaufgang wird abgekocht. Um 6 Uhr soll der Nachtmarsch beendet sein. Der kommende Tag muß ein Ruhetag sein. Der Wert des Nachtmarsches liegt in seiner Romantik. Kann sein Ziel eine historische Stätte sein, so erhöht das die Stimmung. Jahn „Neue Runenblätter: „An Ort und Stelle einer Denktat ist man der Geschichte näher und weilt auch lange nachher mitten in der Zeit und Tat. Geht und steht man, wo die Altvordern gegangen und gestanden, so dünkt man sich dadurch ihr Zeitgenosß und Lebensgefährte. Man glaubt, dort ihren Lebensgeistern zu nahen und ihnen näher befreundet zu werden. Man tritt in ihre Hallen, gleichsam als Besucher und Gast.“

Das Schlafen unter freiem Himmel ist Romantik, das Abkochen in der Front ist Romantik. Gönnen wir unseren Schülern einen leichten Vorgeschmack des lustigen Feldlagerlebens eines Manövers oder aber: lassen wir sie den Ernst des Dienstes im freien Felde ahnen. Es kostet die Anstalt nur einige Zelte.



Das letzte Stück der Rufpostenkette.

6. Die Rufpostenkette.

Spielgedanke: Ein Trupp Landsknechte hat im Rochlitzer Schloß Zuflucht genommen. Der Feind steht in der Weithainer Gegend. Zur Sicherung wird eine Rufpostenkette nach der Höhe 255 hinter Noßwitz gebildet. Von hier aus beherrscht man die Straße von Weithain her.

Ausführung: Am Mittagstische ward der Gedanke angeregt. Freiwillige vor! Um 1 Uhr marschierte der Trupp. Die Luft war rein und klar. Die Sonne goß mildes Licht über das Land. Über dem Tale drüben stand das Schloß, klar und stolz im hellen Mittagslichte.

Die Rufer halten. Der erste Posten wird gestellt. Er hat aufzuschreiben, wann die Parole ankommt, die Antwort erhält er für die Rufer in der Kette geheim, schriftlich. Diese hat er sofort nach Eintreffen der Parole vom Beobachtungsorte her aufzugeben und den Zeitpunkt ihrer Aufgabe aufzuschreiben. Diesen Posten versah Oberprimaner Kästner. Ich stellte meine Uhr mit seiner gleich. Dann ging's vorwärts im Laufschrift auf den schmalen Rasenbändern des Feldweges. Nach 100 m Luftlinie — halt! Der nächste Posten! Die Rufweite ist von der Windrichtung und -stärke abhängig. Die Rufpostenkette muß aber auch gegen den Wind zuverlässig sein. Deshalb probte jeder neue Posten mit dem letzten vor seiner endgültigen Aufstellung. Die Abteilung biegt im stumpfen Winkel rechts ab. Auf die Höhe der nächste Posten. Die anderen stehen schon weit draußen im Blickfelde. Den ersten verdeckt die Anhöhe. Weiter in der Geraden des Schenkels, die nach der Höhe

weist. Jetzt den steilen Hang hinunter in den feuchten Grund. Die Sehnen gespannt und drüben wieder hinauf. Oben wird ein Posten gestellt. Die Parole wird diese verteilte Geländefalte im Fluge überbrücken, die uns gestaut. Im leichten Trabe geht es auf einem Feldrain zur Höhe. Das Terrain hängt wie die Kurve in der Sportbahn. In meiner Tasche klappert das Bandmaß mit einer Streichholzbüchse. Das klingt wie Militär, wie Riemen- und Eisenzeug. Keiner spricht, alle schnaufen und traben. Der Posten ist gestellt, die Rufweite bemessen. Seht ihr die lange Kette im Gelände! Ganz deutlich, schwarze Männlein, Figuren im herbstlichen Felde. Die Führer beziehen den Beobachtungsposten oben auf der Höhe 255. Drüben über'm Kottwitzschtale, auf der Höhe läuft die Heerstraße nach Geithain. Unser Standort ist gut getroffen. Auf der ganzen Linie ist Ruhe, das Schweigen vor dem Ereignis. Der vorletzte Posten unter uns wird angerufen. Er stellt sich breitbeinig auf und legt die Hände an die Ohren. Bismarck! Die Parole läuft die Kette entlang. 1²⁰ wurde sie aufgegeben, 1²¹ ist sie richtig angekommen. Die Antwort lautete: Hie gut deutsch allewege. Die Antwortparole mußte gegen den Wind laufen. Aufgegeben 1²¹, kommt sie 1³¹ an, nachdem sie folgende Variierung erfahren: Hier gut deutsch alle Wege — hie gut sein alle Wege — hier ist gut sein allewege, Bier ist gut allewege (das will eine hierträumende Sekundärerseele verstanden haben). Zum guten Gedeihen allewege. Zum guten Gedeihen aller Völker. In diesem Wortlaute war sie angekommen. Auf dem Heimmarsche tauschten wir Erlebnisse aus. Die beiden Endposten erzählten von ihrem Queckenfeuer, Albert Gläser von seinem Postenlied: „Steh' ich in finstrier Mitternacht,“ Kästner hatte die Postenkette zu Privatziwecken benützt. Er ließ nach Sündhölzern fragen. Vor allem gab die Variierung der langen Parole Redestoff. Seidel tat der Leib noch weh; er hatte aus Leibeskräften gerufen.

4. November.

G. S. O. I.

Erörterung.

Die Rufpostenkette ist als selbständiges Geländespiel brauchbar. Ich habe deutlich gemerkt, wie gut es den Schülern getan, einmal mit Urkraft rufen zu dürfen. Parolen mit Helllauten i, e sind die

sichersten, dumpfe Laute u, o sind weniger brauchbar. Die Parole darf nicht geschmacklos sein.

Die Rufpostenkette ist auch auf Wanderungen als Einlage verwendbar in der Gestaltung: Im geeigneten Gelände wird gehalten. Die Uhren werden gleich gestellt, der erste Posten erhält die Antwortparole, geheim, schriftlich. In der Marschrichtung wird auf beliebige Länge die Postenkette vorgeschoben. Am letzten Posten gibt der Führer die Parole auf, der erste schreibt das angekommene Wort und die Zeit der Ankunft auf. Nach kurzer Pause gibt er die Antwort auf und beginnt, im Schritt die Kette einzuziehen. Die Posten geben die Richtung. Am Endposten werden die Ergebnisse verkündigt. Die Schüler haben etwas erlebt, der Marsch wird fortgesetzt.

Fritzsche hatte im Entwurfe dieses Spiel „historische Miniatur“ überschrieben. Sehr recht: Caesar, De bello Gallico, Commentarius septimus. Cap. III.

Celeriter ad omnes Galliae civitates fama perfertur. Nam ubicumque maior atque illustrior incidit res, clamore per agros regionesque significant.



Rechtzeitig gesperrt.

7. Die Erstürmung von Dorfeingängen.

Spielgedanke: Sturm auf das besetzte Höhendorf Rüy. Besondere Übung: Sturm bergauf (Jahnscher Lieblingsgedanke). Örtliches: Muldental bei Kralapp rund 150 m, Rüy rund 250 m = 100 m Steigung auf 1000 m Strecke.

Ausführungsbestimmungen: Klasse U III^a u. U III^b stellen I Uhr auf dem Turnplane. 1¹⁵ Abmarsch über Spersndorf, Arnsdorf, Zettlitz, Methau, Rüy. Sie halten auf der Höhe 256,6 vor Rüy. Von hier aus sind unverzüglich Stafettenreihen nach allen Dorfeingängen zu bilden. Am Ende jeder Stafette arbeitet ein Vorposten. Er darf nicht über 500 m ins Gelände vorgehen. Er sucht den Feind im Anmarsche zu erspähen und schätzt seine Stärke. Nach dieser Schätzung bittet er rückwärts um die Einheit: „Acht“ oder ihr Vielfaches. Acht Mann gelten auf beiden Seiten als Einheit. Diese Bitte ist zu schreiben. Der Zettel wird um den Wanderstab gerollt und mit dem Gummiband überstreift, der Stab wird auf der Stafette rückwärts getragen nach der Höhe 256,

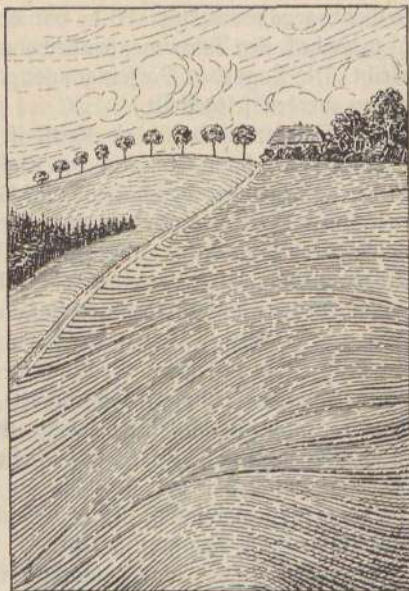
auf der die Leitung hält. Den Stafettendienst verrichten die gewandtesten Läufer. Sie bilden eine besondere Abteilung. Von der Zuverlässigkeit der Stafette hängt die rechtzeitige Besetzung eines bedrohten Dorfeinganges ab. Keiner soll seinen Posten verlassen, während des ganzen Gefechtes nicht. Die Stafetten werden von der Leitung aufgestellt und nur auf ihren Befehl wieder eingezogen.

Der Sturm auf einen Dorfeingang gilt für abgewiesen, wenn so viel Einheiten wohlgeordnet in Achterreihen quer die Straße sperren, als der

Feind zum Angriffe auf diesen Punkt verwendet. Die Einheit 8 darf nie aufgelöst werden. Die Einheiten müssen sich wie Schachfiguren hin- und herschieben lassen. Zieht sich der abgewiesene Feind zurück, so schiebt der Beobachtungsposten die Einheiten wieder zurück nach Höhe 256; dort bleiben sie zur Verfügung des Leiters, cand. rev. min. Kospoth, bis sie am gleichen oder einem anderen Eingange wieder gebraucht werden.

Die Sturmabteilung rückt eine volle Stunde später aus. Ihr Anmarsch bleibt verschwiegen. In verschieden starken Kolonnen rückt sie auf Rür vor. Jede Kolonne umfaßt ein Mehrfaches der Einheit 8. Die Stürmer müssen geschickt verdeckt vorgehen, um das Ziel und ihre Stärke zu verschleiern. Der Sturm darf nur auf Dorf- oder Wirtschaftswegen ausgeführt werden.

Der Sturm auf einen Dorfeingang gilt für gelungen, wenn die Stürmer herankommen, ohne daß der Gegner die geforderte Auf-



Dorfeingang Köttern (Sturm bergauf).

stellung genommen hat. 10 m vor der Barrikade ist der Sturm abzubrechen. Ein Zusammenprallen oder Handgemeinwerden unterbleibt. Die Lage des Dorfeinganges und die beiderseitigen Einheiten werden festgestellt.

Der Sammelpunkt für die Kritik ist die Höhe 256.

Kurze Rast, dann Abmarsch der Klassen nach ihren Quartieren: in die umliegenden Ortschaften. U II Lastau, O III Methau, U III^a und U III^b Zettlitz. Hauptquartier Methau. Ausreichende Ruhepause für die Sedanfeier der Klasse. Vom Hauptquartier ist eine Alarmnachricht zu erwarten. Sie nennt Sammelort und -zeit. Am Sammelort beginnt für den gemeinsamen Heimmarsch eine zweite Übung. Der Gegner ist von Geithain her im Anmarsch. Es gilt, die rechtzeitige Besetzung der Rochlitzer Muldenbrücke zu ermöglichen. Besondere Übung — Bereitschaft: beim Eintreffen des Alarmbefehles muß die Gesellige sofort abgebrochen werden. Jeder zählt und stellt sich. Es ist festzustellen, wieviel Minuten nach dem Bekanntwerden des Befehles die Klasse marschfertig stand. Im übrigen: gemeinsamer Marsch, Gleichtritt, Lied, Marschfreudigkeit. Ankunft im Seminar 8 Uhr.

Ergebnis: Die Schüler waren erhitzt, deshalb wurde die Kritik in einem Gehöfte abgehalten. Die Ergebnisätze waren:

Die beiden U III haben ihren Anmarsch in lobenswerter Ausdauer und Ordnung ausgeführt.

Der Anmarsch der Sturmabteilung war bis Kralapp völlig verdeckt.

Herr Oberlehrer Große hat die Hauptmacht der Stürmer, fünf Einheiten, in der Lochmühle zusammengezogen. Er ist bis auf 300 m unbemerkt herangekommen. Während des Sturmes waren drei Einheiten erst in der Aufstellung begriffen. Dorfeingang Lochmühle gilt für glänzend genommen. Auf der Lastauer Seite hat sich Obertertianer Beyer ausgezeichnet. Er hat mit den besten Läufern der O III einen musterhaft verdeckten Umgehungs-marsch ausgeführt und rechtzeitig einen lauten Scheinangriff geliefert. Von Kralapp herauf sind zwei Einheiten auf Wirtschafts- und Feldwegen vorgegangen, die Fahrstraße Kralapp-Rür lag offen bis ins Tal hinab. Sie wurde gemieden. Eine Einheit schlich sich bis zum Steinbruch links der Fahrstraße an.

3⁴⁵ stießen meine drei Einheiten aus Verstecken völlig unvermutet in drei verschiedenen Richtungen auf den westlichen Dorfeingang. Er war nicht besetzt. Er gilt für verloren. Rüz gilt für eingenommen. Zur Entlastung der Verteidiger muß allerdings gesagt werden, daß die beiden Unterterzen besonders im Stafettendienste noch nicht genügend vorbereitet gewesen sind.

„Im übrigen dürfen wir mit Stolz und Freude behaupten, daß sich ein schöner, lebhafter, kriegerischer Sinn in Ihnen offenbart hat. Das muß auch so sein. Sie sind ja Deutschlands Söhne. Fühlen Sie sich auch in den kommenden Stunden Ihrer Sedanfeier als Söhne ihres Vaterlandes und bieten Sie für die zweite Übung zum glatten Gelingen des ganzen Unternehmens Ihre ganze Kraft nochmals auf!“

Unter den Klängen unserer Nationalhymne zogen die Klassen durchs Tor, zum Dorfe hinaus in ihre Quartiere.

Die Sedanfeier der Oberterz im Saalzimmer zu Methau verlief nach folgender Ordnung:

1. Offizielle Feier:

- a) Ansprache: Der deutsche Reichsgedanke.
- b) Hoch auf Kaiser und Reich. Gesang: Deutschland, Deutschland über alles.
- c) Festgedicht von Zinke, Obertertianer.
- d) Die Wacht am Rhein. Gesang.
- e) Schilderung der Schlacht bei Sedan. Hähner, Obertertianer.
- f) Adjutantenritt von Detlev v. Eilencron. Vorgetragen von Liebscher.
- g) Sind wir vereint zur guten Stunde. Gesang.

2. Gesellige Feier:

- a) Trunk auf die alma mater.
- b) Trunk auf das crescat der O III.
- c) Militärmärsche von Schubert. 4 händig. Am Klavier Pfab, Kurth.

Die Alarmnachricht lautete:

Alarm. Sammelpunkt Windmühle Zeesewitz. Zeit 7 Uhr. Marschrichtung Muldenbrücke-Rochlitz.

NB. Offizielle Feier glatt verlaufen, Gesellige auf dem Höhepunkt.

Gasthof Methau.

Sch.

Läufer: Beyer, Brendel.

Auch die zweite Übung verlief glatt nach dem Entwurfe. Es war eine rechte Begeisterung entstanden. 8 Uhr trafen die Klassen wegemüde wieder im Hause ein.

8. Der Überfall auf die langgezogene Marschkolonne und die Karreebildung zur Abwehr.

Unser Weg führte im Döhlner Tale bachaufwärts nach Arras durch Wiesen mit Buschwerk, durch kleine Waldungen. Wir lassen halten. Die Klasse tritt in Turnreihe an. Die zehn besten Läufer werden ausgewählt. Das sind die Plänkler. Sie sollen vorauslaufen, der nachkommenden Kolonne aufslauern und sie im rechten Augenblicke überfallen. Steht aber die Kolonne im Viereck zur geschlossenen Abwehr bereit, so sind die Plänkler abgewiesen. Sie müssen sich wieder zurückziehen und von neuem einen geeigneten Ort suchen, die rechte Zeit erfassen, die Übrumpelung auszuführen. Die Marschkolonne gilt für aufgehoben, wenn es den Plänklern gelingt, in die marschierende Kolonne einzufallen. Das zu beunruhigende Gebiet endet am Viadukt. Dort münden die Waldwege in die Dorfstraße Groß-Milkau—Arras.

Die Kolonne muß lang auseinandergezogen marschieren. Aller 30 Schritte marschiert ein Paar. 8 Paare geben eine Marschlänge von 240 Schritt. Die Schrittlänge mit $\frac{4}{5}$ m bemessen, ergibt eine Länge von 192 m. In 192 m Länge sollte die Kolonne durch das unsichere Gebiet dahinziehen. Vor der Spitze hatten 4 Mann den Aufklärungsdienst. Auch sollte jeder einzelne in der Kolonne sichern helfen. Gesicht, Gehör! Jeder hatte das Recht, den Befehl zur Karreebildung zu geben. Er hatte ihn aber auch zu verantworten. Der Ruf war: Karree! Das Wort ist stimmhaft. Sobald der Ruf: Karree! erscholl, sollte er vorwärts und rückwärts weitergegeben werden, Spitze und Ende eilte nach der Mitte. Dort sollte das Viereck stets gebildet werden. Die Leistung liegt in der Aufmerksamkeit während des Marschierens und in der Bereitschaftsübung, das Karree schnell geschlossen zu haben. Länger als eine Stunde durfte das Passieren der gefährdeten Strecke nicht dauern. Übergroße Vorsicht und Zughastigkeit

war damit ausgeschlossen. Der Aufklärungsdienst war in Ordnung. Karree, Karree! Wie wir ran waren, stand die lebendige Festung. Wir waren abgewiesen. Dafür haben wir die Kolonne gehänselt. Wir unternahmen einen Vorstoß. Karree! Klang es durch die Stämme, und wir ließen ab vom Angriff. Hart am Ende des Spielfeldes brachen wir ganz überraschend in die marschierende Reihe ein. Die Kolonne galt für aufgerieben.

Siegesfeier im Gasthof zu Arras. Gegen Sonnenuntergang Heimmarsch mit Gleichtritt und Lied.

Donnerstag vor den Osterferien 1906.

O III.

Erörterung.

Den Grundgedanken gaben nachstehende Strophen eines Gedichtes von Gottfried Keller:

Im afrikanischen Selsental
 Marschirt ein Bataillon,
 Sich selber fremd, eine braune Schar
 Der Fremdenlegion,
 Lang ist ihr wildes Lied verhallt,
 In Sprachen mancherlei;
 Stumm glüht der römische Schutt am Wege,
 Schlafend ziehn sie vorbei.
 Ein Schuß! — Da flattert's weiß heran,
 Und schon steht das Karree
 Schlagfertig und munter, und keiner sah
 Des andern Reu und Weh;
 Nur zorniger ist jeder Mann,
 Willkommen ihm der Streit,
 Doch wie er kam, zerstiebt der Feind,
 — — — — — !

Es sind Variationen denkbar. 1. Die langgezogene Marschkolonne durchzieht eine Strecke enges Wiesental. Plötzlich erscheinen auf den Höhenrändern links, rechts oder beiderseits die wilden Bergvölker. Die Kolonne wird sich nicht im Tale zusammenschießen lassen wollen, also Sturm die Wiefenhänge hinaus! Den Feind von den Höhen vertrieben!

2. Die Kolonne zieht auf einer Bergstraße hin, rechts die Höhen, links die Aue. Eine fliegende Kolonne eilt vorwärts, einen Felsvorsprung, eine vorspringende Höhe zu besetzen, von der aus der Weg beherrscht wird. Die Kolonne folgt unter ständiger Marschsicherung. Der vom Gegner besetzte Punkt wird entweder mit Jauchzen gleich vom Tale aus gestürmt oder aber feht gemacht und der Zugang von der Höhe aus gesucht.

9. Die Brückenbesetzung.

Spielgedanke:

Die Besetzung der Wechselburger Muldenbrücke.

Ausführungsbestimmungen:

Eine rechtsmuldische Abteilung marschirt Seelitz, Töllnitz, Beedeln, Meusen, Wechselburg, die feindliche, linksmuldische Abteilung marschirt Grüne Tanne, Mühschenroda, Wechselburg. Die Wegstrecken für diese Anmärsche sind annähernd gleich. Beide Abteilungen marschieren gleichzeitig ab, der Anmarsch wird im Schritt in der geschlossenen Kolonne ausgeführt. Es gilt, alle Mannschaften gleichzeitig dorthin zu bringen. Für den Anmarsch sind nur Heer- und Dorfstraßen zugelassen.

Auf den letzten Höhen vor Wechselburg haben die Abteilungen zu halten. Die linksmuldische auf der Höhe 254,9, die rechtsmuldische auf der Höhe 220,3. Von hier aus sind nach der Muldenbrücke hinab durch fliegende Kolonnen Stafettenreihen zu bilden. In der Stafette wird der Befehl zur Besetzung der Brücke oder zum Sturm auf die bereits besetzte Brücke rückwärts gegeben. Dieser Befehl ist zu schreiben. Er enthält auch die Zeit der Aufgabe. Der Zettel wird um den Wanderstab gerollt und mit dem Gummiband überstreift.

Der Brückenkopf gilt für besetzt, wenn ein Seil (Symbol Barrikade) querüber gehalten wird und die Flanken durch die ganze Abteilung gedeckt sind. Das Bild der Verteidiger soll eine ruhige, klare Verteidigungsstellung zeigen. Die Verteidiger sollen den Sturm ruhig abprallen lassen. Aus ihren Reihen herausbrechen dürfen sie nicht. 10 m vor der festen Stellung ist der Sturm abzubrechen. Kritik im Eichenhain, Rückmarsch über den Berg.

Variationen: rechtzeitige Besetzung einer ganzen Geländewelle, einer Furth, eines Passes oder Sattels, einer Straßenkreuzung.

10. Das Tragen eines Menschen.

Der Spielgedanke war folgender:

Eine Sturmabteilung wird bei der Erstürmung des Kiefernberges aufgerieben. Sie liegt über den Hang verstreut. Die Verteidiger sollen von unten nicht zu sehen sein oder doch nur Kopfziele bieten. Nach Beendigung des Sturmes sind sie Krankenträger und räumen die Höhe ab. Sie tragen die Gefallenen den Hügel hinauf. Darin liegt die Erschwerung gegenüber der Ausführung in der Turnhalle. Der Verbandplatz ist an der Straße nach Geiringswalde.

Das Tragen erfolgt in den drei vorgeübten Formen:

a) Hudepack.

b) Zwei tragen den Gefallenen sitzend auf der Handslechte.

c) Eine Paarreihe trägt den Gefallenen liegend.

Die Träger dürfen nicht reden. Sie müssen die Gefallenen höchst behutsam aufheben, tragen und niederlegen. Scherz ist bei dieser Übung ausgeschlossen.

Verlauf:

1 Uhr trafen wir uns am alten Döhlemer Weg. Die Größeren und Schweren marschierten ab, zur Besetzung der Höhe. Ihr Führer war Primaner Kästner. Ich ging mit den zehn Stürmern auf die gegenüberliegende Höhe. Am sonnigen Waldrande lagen wir in Deckung. An der Ecke des Busches stand unser Vorposten. Nach zehn Minuten wurde der Gegner gesichtet. Er suchte am Waldrande Deckung und schob von dort aus seine Posten auf der Bergkuppe hin. Dieses Bild war herrlich zu beobachten. Wie vorsichtig geduckt sie schlichen, und wir sahen sie doch.

Jetzt kletterten wir zur Fahrstraße nieder, schlichen im Graben hin, querten die Straße, suchten links an ihrer Böschung Deckung und sprangen im Schutze der Brücke über den Bach.

Hinter dem Gasthof Döhlen schwärmten wir aus und stürmten den Hang hinauf. „Gefallene Helden besäten den Hügel.“ Jetzt begann die Abräumung des Sturmfeldes.

Ich hatte eine wahre Freude, wie willig und geschickt die Träger auf dem Hange herumstiegen und ihre Bürde zur Straße vortrugen: Hudepack, sitzend auf der Handslechte zweier Kameraden,

liegend von der Paarreihe im Gleichtritt sanft gewiegt oder manchmal doch gestauht. Ernste Arbeit im Gewande der Freude. Die Aufgabe war gelöst. Der Hang war abgeräumt. Die Reihe der Gefallenen lag am Verbandplatze.

Ich ließ den Halbkreis für die Kritik bilden: die Besetzung der Höhe ist geschickt ausgeführt worden. Viele boten kein Ziel, wenige höchstens Kopfziel. Die Stürmer sind gut verdeckt an das Sturmfeld herangeschlichen. Das Hauptergebnis besteht aber darin, daß sich das Abräumen des Sturmfeldes mit einer ruhigen, sicheren Emsigkeit vollzogen hat. Rückmarsch zur Stadt.

Erörterung.

Das Tragen eines Menschen läßt sich auch auf Märschen als Einlage verwenden. Zeit oder Strecke wird festgesetzt und ein Verwundeten-transportzug gebildet. Das ist ein kleines Erlebnis.

In diese Übung läßt sich ein historischer Zug tragen. Unsere Vorfahren ließen ihre Toten und Verwundeten nicht auf dem Kampfplatze zurück. Selbst geschlagen, nahmen sie auf der Flucht Tote und Verwundete mit. Solche Mitteilungen beleben.

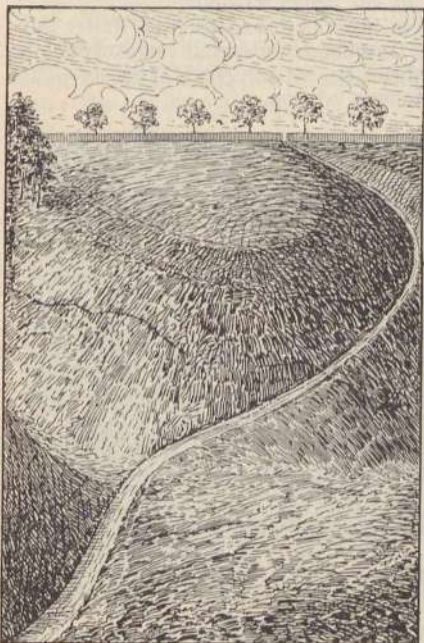


Die Schweizer auf dem Rückzug von Marignano.

(Verkleinerung der mehrfarbigen Steinzeichnung von S. Hodler in Teubners künstlerischem Wandschmuck für Haus und Schule.)

11. Der Sturm bergauf.

„Der Sturm lauf: Das Hinauflaufen an ziemlich steilen Anhöhen, was mitunter aus Steigen, Laufen und Klettern zusammengesetzt, ist eine wichtige Übung zur Stärkung der Schenkel, Knie und Waden und zum Heben der Brust — am bequemsten ist hierzu eine sandige Anhöhe von ziemlicher Ausdehnung, so daß eine ganze Riege zugleich laufen kann. Bei hartem Boden wird mehr Vorsicht erfordert, und hier geht auch die Übung wegen der



Das Sturmfeld, Hang am Kiefernberg.

wenigen Haltung, besonders wenn die Anhöhe sehr steil ist, zu sehr ins Klettern über und hat nicht den Nutzen für die unteren Glieder. — Halden, abhängige Seitensteilen und Rutschwände im Gelände ermüden den Steiger mehr als Felsen, da jeder Tritt, nicht schnell und glücklich ausgeführt, ein Rückglitt wird.“

„Es wäre sehr zu wünschen, daß man in der Nähe jedes Turnplatzes ein bedeutend Wirrfeld und kleine ziemlich steile Anhöhen von 20 bis 30 Fuß haben könnte, um

das Gehen und Laufen über unebenen Boden, das Steigen und besonders das Sturmlaufen zu üben.“

Das Stürmen oder der Sturmlauf:

„Das Spiel kann nur geübt werden, wenn man in der Nähe des Turnplatzes 10—20 Fuß hohe Anhöhen hat. Sind diese steil und von harter Erde, so kann man bloß das Sturmlaufen üben. Man bildet nämlich Riegen, deren Größe nach der Ausdehnung und Breite der Anhöhen verschieden ist, und läßt immer eine auf ein gegebenes Zeichen oder Wort ablaufen: wer zuerst oben ist, hat gewonnen.“

Jahn, Deutsche Turnkunst.

Diese Form ist auch heute noch recht brauchbar. Sie sondert die besten Stürmer aus. Das Stürmen ist Charakterfache. „Es gibt zur Größenlehre nur den gemeinen Pfad, keine vornehmen Wege.“

Das Sturmlaufen ist auf Übungsmärschen verwendbar: halt! Hier ist die Peniger Straße 222 m hoch. Dort oben 282. Das sind 60 m Steigung. Die Strecke ist 1000 m. Wir laufen geschlossen 1000 m mit 60 m Steigung. Keiner geht über seine Kräfte, setzt sie aber ein, laufen — lauft!

Die Läufer müssen vor einer bestimmten Aufgabe stehen. Es sondert sich bald ein Kern aus, der im Trupp geschlossen die Leistung glatt vollbringt. Auf der Höhe schließt sich Schrittgehen an, dann erst Rast und Zusammenziehen der „Abgefallenen.“ Diese Art des Sturmlaufs auf der Heerstraße sondert ebenfalls die spannkraftigsten, die dauerbarsten Schüler aus. Man gewinnt hier manchen lieb. Es sind meist die Edlen, die Zähnen, die hier aushalten.

12. Die Umgehung einer festen Stellung und die Frontverschiebung.

Spielgedanke: Durch einen geschickt verdeckten Dauermarsch soll die feste Stellung des Feindes umgangen werden.

Die Aufgabe des Gegners ist die rechtzeitige Frontverschiebung.
Ausführungsbestimmungen:

Die Verteidiger nehmen ihren Anmarsch über Noßwitz, Stollsdorf auf dem Stollsdorfer Wege bis zu seiner Einmündung in die Heerstraße nach Geithain auf Höhe 260. Von hier aus schieben sie ihre Einheiten in regelmäßigen Abständen bis zur Grünen Tanne vor. Damit gilt die Höhenstraße auf dieser Strecke für besetzt. Diese Strecke ist $3\frac{1}{2}$ km lang. Die Front ist nach Rochlitz zu. Acht Mann gelten als Einheit. Sie dürfen aus ihrer Mitte zwei Vorposten 500 m weit vorwärts ins Gelände schicken. Aufgabe der Vorposten ist es, rechtzeitig zu bemerken, ob der anmarschierende Gegner die Nordflanke oder die Südflanke, beide Flanken zugleich zu umgehen versucht oder gleichzeitig noch in der Front angreift, und welche Möglichkeiten sonst noch gegeben sind. Je mehr, je ungewisser, je aufmerksamer.

Auf der $3\frac{1}{2}$ km langen Strecke arbeitet eine Stafettenreihe. Die Posten haben 200 m Abstand. Das sind die anerkannt besten Läufer. Der Gegner darf nur auf Wegen auf die Heerstraße stoßen. Die Umgehung gilt für fehlgeschlagen, wenn alle Einheiten mit der Front nach der Angriffsrichtung am angegriffenen Punkte bereitstehen.

Die Leistung der Verteidiger besteht in der Wachsamkeit der Vorposten, in der Zuverlässigkeit der Stafette, im Dauerlauf der Einheiten beim Zusammenziehen der Einheiten nach dem bedrohten Punkte, kurz in der Frontverschiebung.

13. Die Verwendung der Stafette im Kriegsspiel.

Spielgedanke:

Die Ausladung eines feindlichen Truppentransportes auf Bahnhof Narsdorf soll verhindert werden.

Ausführung:

Die Abteilung marschiert bis Dorfende Stollsdorf. Dort bleibt sie in Reserve liegen. Es soll erst festgestellt werden, ob die Ausladung der Truppen schon erfolgt, der Feind bereits Stellung im Gelände genommen hat. Zu dieser Erkundigung bildet eine besondere Stafettenabteilung eine Kette nach dem Bergturme. Die Posten sollen 200 m Abstand haben. Für die geschickte Aufstellung der Posten ist ein Primaner verantwortlich zu machen.

Vom Turme aus wird die Bahnstrecke Chemnitz-Narsdorf-Leipzig beobachtet. Sobald der Vieruhrzug im Gelände sichtbar wird, schreibt der Beobachter den Befehl zum Vormarsche auf Bahnhof Narsdorf. Dieser Befehl wird auf der Stafette an die Abteilung in Stollsdorf gegeben. Die Zeit der Abgabe ist aufzuschreiben. In Stollsdorf wird die Ankunft notiert. Zum Überbringen dient der „Briefstab“. Den gibt der Wanderstab ab.

Der Vormarsch auf Narsdorf erfolgt in bester Ordnung. Es gilt, alle gleichzeitig dorthin zu bringen, um die geschlossene Masse zum Sturme vorführen zu können. Eine kleine Schar der besten Läufer soll immer 300 m voraus sein. Die Strecke 268 bis Bahnhof Narsdorf ist im Sturmschritt zurückzulegen. Ein kleiner Trupp markiert den Feind, damit die Stürmer überhaupt Leute sehen, auf die sie zustürmen.

Die Läufer vom Stafettendienste bilden eine neue Verbindung: Grüne Tanne — Bergturm. Sie melden den Zeitpunkt der Besetzung des Bahnhofes.

Die Kritik findet am Bergturme statt:

Sie soll erweisen:

War die Stafette Stollsdorf-Bergturm richtig aufgestellt?

Wie lange hat der Befehl vom Turme bis nach Stollsdorf gebraucht?

Wie lange hat die Abteilung bis zum Sturm auf Bahnhof Narsdorf gebraucht?

Ist die Stafette Grüne Tanne—Friedrich=August=Turm rechtzeitig zustande gekommen?

Erörterung.

Das Arbeiten der Stafetten, der Weg, das Tempo der Marschkolonne, die Aufstellung der 2. Stafette läßt sich vom Turme aus überblicken. Hierzu können Gäste geladen werden.

Der Stafettendienst kann auch als selbständiges Geländespiel auftreten. (Zeit, Strecke, alter Nachrichtendienst, Heerstraßen).

Die Verwendung des Stafettendienstes im Kriegsspiele setzt voraus, daß die Schüler darin geübt sind. Mithin muß er als Einzelübung dagewesen sein.

Dem Beobachtungsposten auf dem Turme kann die Aufgabe erschwert werden:

Eine Winterabteilung gibt von Höhe 268 der Peniger Straße in kleinen Zeitabständen ein Flaggenzeichen. Den Zeitpunkt dafür bestimmt der Führer der Winterabteilung. Er schreibt die Zeit auf. Dieses Flaggenzeichen markiert die Ankunft des Feindes. Bleibt es lange unbeobachtet, so gewinnt der Gegner Zeit, zur Aufstellung im Gelände; es könnte dann in der Kritik festgelegt werden, ob die Ausladung verhindert worden, oder ob man zu spät gekommen sei.

Das Beobachten eines Zuges oder der Flaggensignale weit draußen im Gelände läßt die Notwendigkeit der Ferngläser für die Geländespiele besonders erkennen. Ich habe es erlebt, daß ein Posten neben mir mit dem Glase vor den Augen vor freudiger Erregung nur stotternd herausbrachte, wie die feindliche Bewegung verlief. Die Beschaffung von einigen guten Ferngläsern durch die Anstalt ist für den Betrieb der Geländespiele nötig. Ihr Gebrauch ist für den Schüler reizvoll und ermöglicht den schärfsten Grad der Beobachtung.

14. Das Hegewischstecken.

Es war die Zeit der Heuernte. Die Wiesengründe im Hellertale waren gemäht und abgeräumt. Die Besitzer der Wiesen kannte ich von meinen Spaziergängen. Sie gaben mir gern die Erlaubnis, ihr Grundstück nächstens mit meinen Schülern betreten zu dürfen. Sonnabend Nachmittag 3 Uhr standen dreißig Freiwillige auf dem Turnplatze zur Verfügung. Es sollte ein neues Geländespiel versucht werden. Unser Maschinist brachte dreißig Hegewische. Der Hegewisch ist das einzige Spielgerät. Die Bindfadenschlinge eines kurzen Strohwisches in den Spalt am schlanken Ende eines Birkenreises eingeklemmt, ergibt das Spielgerät, den Hegewisch. Ich teilte die Schar in zwei gleichstarke Abteilungen. In der einen ließ ich die Hegewische verteilen. Mit dem Taschenmesser ließ ich vom Reis ein Stück Rinde fortschneiden. Auf das weiße Holz schrieb jeder Träger seinen Namen und die fortlaufende Nummer des Hegewisches. Zwei Pri-



Das Hegewischstecken.

maner unterstützen mich. Sie führten nach dem Meßtischblatt Sektion Rochlitz an eine bezeichnete Waldecke im Hellertale. Gleichtritt und Gesang kürzten den Anmarsch ans Spielfeld. Ich ließ still stehen und führte an Ort und Stelle den

Spielgedanken aus: die erste Horde zieht langsam im Tale aufwärts. Sie sucht Orte zu erspähen, die zu einem Versteck reizen, an denen der Hegewisch nicht auffällig wirkt. Der Führer billigt oder verwirft den vorgeschlagenen Ort, die dreißig Hegewische werden auf die Strecke bis zum Noßwitzer Weg verteilt. Die Hegewische sollen nicht über 10 Schritte tief ins Gehölz versteckt werden. Sie werden nach der fortlaufenden Nummer gesteckt. Wenn der 10. und 12. gefunden worden sind, so muß zwischen beiden Fundorten der 11. noch zu finden sein. Die Hegewische sollen möglichst abwechselnd in die Grasnarbe oder den Waldboden gesteckt oder in Reichhöhe auf Äste gehangen werden. In der Nähe des 30. Hegewisches am Noßwitzer Wege sucht die erste Horde einen Rastplatz und erwartet die Sucher. Das Stecken der Hegewische soll in einer halben Stunde beendet sein.

Nach einer Wartezeit von 15 Minuten bricht die zweite Horde auf. Der Führer hat die Spitze. Kein Sucher darf die Spitze überlaufen. Die Sucher müssen breit ausgeschwärmt über das Spielfeld ziehen. Als Spielfeld gilt der Wiesengrund und die bewaldeten Böschungen. Die Nummer des aufgefundenen Hegewisches soll dem Führer zugerufen werden. Breiter als eine Rufweite ist das Spielfeld nicht. Sie sollen sich einmal klar und vernehmlich rufen hören. Wird nach dem 10. der 12. angerufen, so gebietet der Führer Halt! Die Sucher wenden und suchen rückwärts, bis der 11. gefunden worden ist, eher geht's nicht vorwärts. Die zweite Horde hat eine Stunde Suchzeit. Ihre Höchstleistung besteht im Auffinden aller Hegewische innerhalb der gewährten Frist.

Ausführung:

3³⁰ brach ich mit der ersten Horde auf. Wir verschwanden um die Waldecke. Nach fünfzig Schritten ungefähr war der erste Hegewisch gesteckt. Links oben auf der Böschung leuchtete fein gelbes Stroh aus dem grünen Laube hervor. Der zweite wurde an den Rand des Baches gesteckt. Ein Erlenzweig deckte ihn. Den dritten steckte Künne in den Hohlraum eines alten Weidenstumpfes. Der

vierte hing in Reichhöhe an einer Birke im Busche. Ich hatte zu tun, die Vorschläge zu prüfen. An Gedanken fehlte es nicht. Die Schüler haben Sinn für besonders geartete Örter. In einer Halbstunde waren unsere Hegewische alle. Am Ende des Spielfeldes steckte der letzte. In seiner Nähe rasteten wir, im Gehölz, am Talrande.

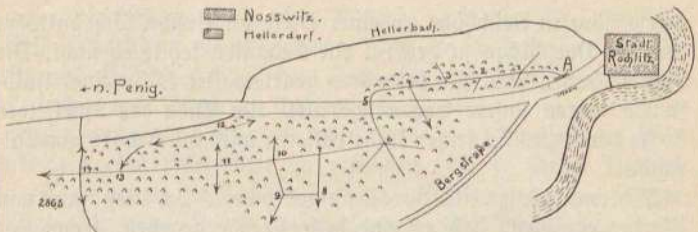
3⁴⁶ war die zweite Horde aufgebrochen. Ich ließ mir von Mothes erzählen, daß es eine helle Freude gegeben, wenn der Fund eines Hegewisches angerufen wurde. Vereinzelt hatten scharf gesucht, aber auch Glück gehabt, sie brachten drei Stück. Schon von weitem schwenkten sie ihre Beute frohlockend in der Luft herum. Einige standen enttäuscht. Sie kamen mit leeren Händen.

Nach der „bösen Sieben“ hatten sie besonders lange suchen müssen. Sie war zu niederträchtig gesteckt. In eine hohe Brennnesselgruppe. Von der ersten Horde wollte natürlich jeder wissen, wer der Finder seiner Hegewische sei. So entstand bei Ankunft der Sucher eine Art Börsengeräusch.

Nach kurzer Rast traten wir auf der Peniger Straße den Rückmarsch an. Auf der Schloßbrücke ließ ich wegtreten. Es war gegen 6 Uhr geworden. Um diese Stunde gehen unsere Schüler täglich baden. Unten winkte das Muldenbad.

Am Sonnabend darauf versuchte ich mit den beiden Sexten (Unterterz) eine andere Form des Hegewischsteden. Ein kurzer Anmarsch führte uns aus Seminar und Stadt hinaus auf den Bergwald, an den Anfang des Röhrbrunnenweges.

Wir bildeten zwei gleichstarke Parteien. Die erste Horde verpflichtete sich, an Scheide- und Kreuzwegen, an Wegteilungen einen Hegewisch zur Markierung ihrer Fährte zurückzulassen. Auf der eingeschlagenen Strecke sollte außerdem ganz vereinzelt ein Hegewisch im leichten Versteck am Wege zu finden sein. Zum Troste, daß die Sucher auf rechter Fährte wären. Die Nordflanke unseres Bergwaldes ist für diese Form ein geradezu ideales Gebiet, durch Jagdpfade, Steinbrecherwege, Abfuhrstraßen und die schnurgeraden, längs- und querlaufenden Schneisen entsteht ein wahrer Irrgarten von gangbaren Wegen, so daß an einer Stelle vier verschiedene Wege eingeschlagen werden konnten. Sextaner Glockemann nahm eine Faustskizze über den Verlauf unseres Weges auf.



Sautstizze für das Hegewischsteden.

Daraus ist ersichtlich, daß die Sucher vierzehn Punkte mit gegen dreißig Weganfängen absuchen mußten. In der Nähe des letzten Hegewisches lagerten wir, erwartungsvoll, wohl eine halbe Stunde und länger. Sie haben uns nicht gefunden. Bei acht haben sie die Spur verloren. Im Bade trafen wir uns wieder. Sie waren doch etwas kleinlaut. Wir suchten uns über die Fährte zu verständigen. Das ist schwer. Waldwege entbehren sinnenfälliger Merkmale.

Erörterung.

Diese zweite Form ähnelt der Schnitzeljagd. Im Auffuchen der Fährte stimmen sie überein. Das ist der Grundgedanke beider Spiele. In der Ausführung unterscheiden sich beide wesentlich: die Schnitzeljagd fordert Ausdauer und Schnelligkeit im Laufen. Diese Bedingungen vermögen ältere Herren nicht mehr zu erfüllen. Das Hegewischsuchen erfolgt ruhig, gelassen, ohne Überhastung. Es verlangt ein ruhiges, scharf andauerndes Sehen, Ablefen des Weges. Die weißen Papierschnitzel sind unschwer erkennbar. Sie liegen auf dem Wege. Ihr Auffinden ist mehr Sache des Glücks, als Folge scharfen Sehens. Ein Hegewisch ist unauffällig. Das Verräterische an ihm ist nur das gelbe Stroh. Die Hegewische sollen auch gehangen werden in Reihhöhe. Geflettert werden kann, jedoch nicht bis in die Wipfel. Mit hin muß das Auge auch vom Boden weg. Die Wegscheiden sind Ruhepunkte im Marsche. Hier müssen die Anfangstreden aller Wege abgesehen werden. Die Freude am Funde ist groß, billig und selbstlos. Jeder ist stolz auf seinen Fund. Gewiß spielt das Glück. Das ist aber auch reizvoll. Die Stecker merken die Örter. Das belebt den Ortsinn. Die Sucher wissen, daß der Hegewisch nicht in a, b, c zu finden war, sondern daß die Fährte rechts nach d bog. Das bewußte Erfassen eines Ortes allein schafft Orientierungsvermögen. Ortsinn ist eine Stärke der Naturvölker. Der Kulturmenschen pflegt ihn nicht mit Absicht, obwohl er ihn immer im Leben braucht.

Die erste Form fordert einen Wiesengrund. Ihre Ausführung ist zeitlich beschränkt und fordert eine Verständigung mit den Besitzern. Ich habe die Herren Landwirte für solche Unternehmungen stets sachlich interessiert gefunden. Die zweite Form verlangte auf kurzer Strecke viel Scheidewege. Wald ist am besten. Das Hegewischsteden läßt sich auf Wanderungen als Einlage in den Marsch verwenden, auf kleineren Strecken, die dazu reizen. Von 15—20 Ruten geht ein deutscher Wald nicht ein, die Blätter oder das Taschentuch ersetzen den gelben Strohwickel. Schüler sollen Erlebnisse haben. Dazu ist der Erzieher bestellt.

Die Herstellung des Spielgeräts.

Die Hegewische bindet jeder Wald- oder Straßenwärter für ein Gerings. Die Birkenrute ist überall zu haben. Die Gerte kann auch wegfallen. Dann müssen die Hegewische gehangen werden in Reichhöhe in Büsche, an Stämme. Das erschwert in brauchbarer Weise das Suchen. In der Ebene, im offenen Felde sind Gerten zum Stecken in die Grasnarbe oder Aderscholle notwendig.

Der Ursprung des Spielgedankens.

„Meine Lehrer im Fußwandern waren die Pascher meines Heimatdorfes, in deren Geleit ich nach Medlenburg ging. Ich übertraf bald meine Lehrer an Kenntnis der Wege und Stege. Meine Sinne wurden so scharf wie die eines Wilden in Nordamerika.“

Euler. „Jahns Leben und Wirken.“

„Auf Wanderfüßen stehend schreibt man nicht ewige Tafeln. Einen Knoten in die Zweige schürzen, einen Hegewisch stecken, ein Warnungswerk in einen Maulbaum schnitzeln, das kann man den Nachwandernden leisten.“

Jahn. „Deutsches Volkstum.“

Die erste Stelle setzte das Ziel: scharfes Gesicht, Sinn für Wege und Stege, Ortsinn. Die zweite zeigte den Weg zur Erreichung des Zieles. Die Ausführungsbestimmungen waren bald gefunden.

Bestärkend wirkte eine eigene Erfahrung. Auf meinen Wanderungen durch die deutschen Mittelgebirge und Tirol ist es mir immer eine besondere Freude gewesen, die bunte Strichmarkierung am Felsen oder am Baum von ferne schon zu entdecken. Leider kann man sich neuerdings auf vielen Wegen vor aufdringlicher Markierung nicht retten. Die Gebirgsvereine sollten auf sinnvolle Markierung Wert legen.

15. Das Durchschleichen einer Postenkette.

Der Spielgedanke.

Um Dorf Noßwitz ist eine Postenkette aufzustellen von Höhe 255,1 nördlich des Dorfes über die Straße Rochlitz—Noßwitz nach Höhe 225,5 der Peniger Straße.

Der Gegner wird versuchen, die Postenkette zu durchschleichen, um nach Dorfmitte (Gasthof Noßwitz) zu gelangen.

Ausführungsbestimmungen:

Die Absperrungs-Abteilung rückt 3 Uhr aus. Sie marschirt bis Dorfmitte Noßwitz, hier wird gehalten. Von hier aus sind alle auffindbaren Straßen und Wirtschaftswege zu besetzen, die von Norden, Osten, Süden zwischen Höhe 255,1 und 225,5 auf Dorfmitte Noßwitz führen, die Posten sollen nicht am Dorfeingange versteckt liegen, sondern draußen im Felde, im Hain, im Grunde, aber immer hart am Wege, den zu sperren sie befohlen. Jeder Posten soll nach seiner Schätzung wenigstens 500 m von den letzten Häusern entfernt stehen. Jeder Weg ist immer nur in einem Punkte zu verlegen, die Postenkette soll einfach, nicht doppelt sein, die Posten sollen ein geschicktes Versteck einnehmen (selbst nicht sichtbar, weiten Umlid). Sie lassen den Schleicher ruhig herankommen, bis auf einige Schritte. Mit dem Rufe „Halt!“ hat der Posten den überraschten Schleicher zu stellen. Punkt 5 Uhr ist das Spiel beendet, dann rückt der Posten mit dem gefangenen Schleicher oder ohne Glück wieder nach Dorfmitte Noßwitz zurück.

Die Abteilung der Schleicher folgt eine Stunde später. Sie verpflichtet sich, die Grenzpunkte 255,1 und 225,5 nicht zu umgehen, im großen Bogen rücken die Schleicher auf allen auffindbaren Wegen an. Das Anschleichen erfolgt nur auf Wegen. Höchstens zur Umgehung eines im Versteck entdeckten Postens dürfen die

Schleicher Wiesengründe, Feldraine benutzen. Wenn ein Schleicher auf Rufweite mit „Halt!“ gestellt wird, muß er stehen, die Flucht soll nicht ergriffen werden, die Schleicher sollen sich nicht ohne Not stellen lassen. Ist eine Umgehung des entdeckten Postens nicht möglich, so verharren die Schleicher ruhig im Versteck und ergeben sich in ihr Schicksal, nicht durchzukommen. Die vornehmste Aufgabe des Schleichers bleibt jedoch, durchzukommen, nach Dorfmitte Noßwitz. Also mutig vorwärts, aber mit Witz Punkt. 5 Uhr ist das Spiel beendet, da sind die Wege wieder frei. Die Schleicher rücken dann Arm in Arm mit dem Posten nach Dorfmitte Noßwitz ein.

Hier stellt die Kritik fest:

- a) Wieviel Schleicher sind bis 5 Uhr im Gasthof angekommen? Welche Posten haben sich von ihnen umgehen lassen?
- b) Wieviel Schleicher sind überrascht und gestellt worden? Welche Posten haben sie abgefangen?
- c) Wieviel Schleicher sind nicht vorwärts gekommen? Welche Posten haben ihnen den Weg verlegt?
- d) Sind Wege nicht aufgefunden worden und völlig unbefetzt geblieben?
- e) Sind Wege nicht aufgefunden und deshalb nicht beschliffen worden?

Erörterung.

Ich weiß noch, wie mir das Herz gepocht hat, da ich als Knabe die Erzählung vom mutigen Grafen las, der aus seiner umlagerten Burg reitet, um das neugeborene Töchterlein in Reinhardtsbrunn taufen zu lassen. Damals bin ich im Geiste als Troßbube vorausgeschlichen, um zu sagen, ob Weg und Steg frei vom Feinde oder ein Hinterhalt gelegt sei. Aus dieser Erinnerung ist vorstehendes Spiel entstanden. Im Hinterhalte liegen und den Weg bewachen bringt das jugendliche Herz ebenso stark in Bewegung wie das Vorwärtsschleichen auf gefährdeten Wegen. In beiden Lagen fühlt sich der Schüler auf sich selbst gestellt. Nur sein Gesicht, sein Gehör, sein Spürsinn, sein Witz können ihn bewahren, der Schleicher muß sich ein Herz nehmen: hinter jedem Eichenstamme, hinter jedem Felsblock, hinter jeder Wegbiegung oder Bodenschwelle kann der Posten hervorspringen: Halt! Gefangen! Gefangen, ein gräßliches Schicksal. Lieber verharret der Knabe minutenlang in Kauerstellung, kriecht auf dem Leibe über die Lichtung, schleicht große Strecken im Graben in tiefgebückter Haltung, späht und lauscht, aber nur nicht überrumpeln

lassen, sondern durch die Postenkette der Feinde. Auch für den Posten gibt es Aufgaben. Wo verstecke ich mich? Geduld — Geduld, nicht müde werden, hier muß er ja vorüber, nicht lang ins Gras legen, und wenn die Sonne noch so heiß herniederbrennt, dort — still mein Herz — und jetzt mit einem Satz auf die Wegmitte: Halt! Gefangen! Das verlangt Entschlossenheit. Es folgt der Stolz, einen Schleicher abgefangen zu haben. Doch gelingt das auch dem bravsten Posten nicht, wenn sich der verschlagene Schleicher im Mühlwagen unter Mehlsäcken am Posten vorüberfahren läßt und sich durch einen Spalt in der Plane an der ernstesten, wachsamsten Miene des Postens noch dazu ergötzt. Ja, ein Schleicher hat sogar zwei Marktweiber bewogen, Arm in Arm zu gehen, damit er in genügender Deckung hinter ihnen ein großes Stück freier Straße bis zur nächsten Hecke passieren könnte. Das sind Kriegslisten, die am Ende herzlich belacht werden, und für den, der sie mit Erfolg erdacht hat, ein kleines, bleibendes Erlebnis darstellen. Soviel von der geistigen Seite des vorstehenden Spieles.

Es sind Variationen möglich:

- a) Die Schleicher sind durch eine Postenkette umstellt und suchen das Freie und Weite;
- b) die Postenkette sperrt alle Zugänge zu einem Eisenbahnkörper, die Schleicher suchen die Postenkette zu durchschleichen, um den Bahnkörper sprengen, die Schienen aufreißen zu können;
- c) je nach Zeit und Schülerzahl läßt sich $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{1}{1}$ Umkreis des Dorfes umstellen;
- d) je nach Zeit und Schülerzahl läßt sich die Postenkette im Umkreis von 500 m oder 1 km aufstellen.
- e) es läßt sich auch eine doppelte Kette durchschleichen, im Schutze der Dunkelheit oder des Waldes.

16. Das Erkunden der Marschstraße eines vorrückenden Feindes.

Spielgedanke:

Ein von Rochlitz auf Kirchdorf Breitenborn vorrückender Gegner ist aufzusuchen und durch Sperrung der Straße am Vormarsche zu hindern.

Ausführungsbestimmungen:

- a) Die Aufklärungstruppe rückt 2 Uhr aus. Sie marschirt auf den kürzesten Wegen bis Kirchdorf Breitenborn. Von hier sind ohne Verzug auf folgenden Straßen Stafetten vorzuschieben: 1. auf der Straße nach Stollsdorf, 2. auf der Straße Wittgendorf-Hellerdorf, 3. auf der Peniger Straße. Am Ende jeder Stafette hat ein Posten mit Fernglas Aufklärungsdienst. Sobald er den anrückenden Feind erblickt, schreibt er auf: auf welcher Straße der Gegner marschirt, an welcher Stelle der Straße er ihn zuerst gesehen, und in welcher Ordnung, ob in langer Einerreihe, in einer Säule von Paaren, von Dreierreihen, Viererreihen oder in Gruppen zu je acht Mann mit 20 m Abstand. Dazu die Zeit. Den Meldezettel rollt der Posten um seinen Wanderstab, überstreift ihn mit dem Gummiband und läuft damit rückwärts zum nächsten Stafettenposten. So wird die Meldung durch die Stafette zur Kirche Breitenborn befördert. Sofort werden die anderen Stafetten auf den vom Feinde nicht benutzten Straßen eingezogen. Sie erfahren gleichzeitig mündlich, auf welcher Straße und an welcher Stelle der gesichtete Feind aufgehalten werden soll. Jeder hat von seinem Platz aus unverzüglich dieser Stelle zuzueilen. In der Eile soll kein Stafettenbote unbenachrichtigt bleiben, sei er auch noch soweit vorgeschoben. Der Posten, der das Glück gehabt, den vorrückenden Gegner zu sehen, weicht zwar vor ihm zurück, läßt ihn aber nicht wieder aus den Augen.

Sobald dem Führer des Aufklärungstrupps die Marschstraße des Gegners gemeldet worden ist, hat er die Reserven dem Feinde entgegen zu führen. Um ihn am Vormarsch zu hindern, nimmt er an einem strategisch wertvollen Punkte der vom Gegner benutzten Straße (Höhe, Paß, Bahnbrücke) eine feste

Stellung ein: zwei Achterreihen quer über die Straße, eine Achterreihe links und rechts im Graben zur Deckung der Flanken. Gelingt das der Aufklärungstruppe, so gilt ihre Aufgabe für gelöst.

- b) Die Marschkolonne bricht 3 $\frac{1}{2}$ Uhr auf. Sie hat von drei Straßen eine zu wählen: 1. Rochlitz-Moschwitz-Stollsdorf-Breitenborn, 2. Rochlitz-Hellerdorf-Wittgendorf-Breitenborn, 3. Rochlitz-Peniger Straße-Breitenborn.

Es sind ihr folgende Ordnungsverhältnisse gestattet: 1. langgezogene Marschkolonne (Einerreihe), 2. Säule von Paaren, 3. Säule von Dreierreihen, 4. Säule von Viererreihen, 5. in Gruppen zu acht Mann mit 20 Schritten Abstand. Sie hat ihren Marsch auf Kirchdorf Breitenborn unentwegt fortzusetzen, bis sie auf den Gegner stößt oder unbehindert bis zur Kirche Breitenborn kommt. Sollte die Spitze der Marschkolonne den entgegenkommenden Feind wahrnehmen und merken, welchem Punkte der Straße er zustrebt, so würde die Kolonne im Sturmschritt vorzugehen haben, um die Höhe, den Sattel, den Hohlweg, den Bahnübergang zu erreichen, bevor der Gegner die geforderte Aufstellung genommen hat. Findet die Kolonne den Feind in fester Stellung, so hat sie 200 m vor ihm in Achterreihen anzutreten, einige Minuten zu verschmausen, dann aber die ersten 100 m fest im Schritt Mann an Mann, die letzten 100 m im Sturmschritt mit Hurra vorzudringen. 10 m vor der feindlichen Front wird der Sturm abgebrochen. Ein Zusammenprall und Handgemeinwerden unterbleibt.

Erörterung.

Vorstehendes Geländespiel enthält ungleich schwerere Aufgaben, der Aufklärungsdienst fordert gewandte, dauerbare Läufer. Die Beobachtungsposten an den Enden der Stafetten müssen von der Karte ablesen können, von welchen Punkten aus die zu beobachtende Straße überblickt werden kann. Erscheint die Marschkolonne, so darf der Posten nicht unruhig werden vor Freude. Er hat erst die Marschordnung festzustellen und auf der Karte die Stelle zu suchen, an der sich die marschierende Kolonne gerade befand. Beides hat er zu schreiben, das fordert wieder Ruhe. In diesem nüchternen, kaltblütigen Erledigen der Meldung liegt das Erzieherische.

Kommt die Kolonne nicht, so wird der Aufklärungsposten zu erwägen haben, auf welchen Punkt er sich zurückzieht, da er schätzen

wird: mein Standort ist 3 km von Rochlitz entlegen. 3³⁰ ist Abmarsch der Kolonne. Jetzt ist's 4¹⁰, mithin müßte sie da sein. Sie ist's nicht, folglich ziehe ich mich zurück, um Breitenborn näher zu sein.

Der zweite Teil der Aufgabe fordert vom Führer gutes Verständnis der Karte, strategisch wertvolle Punkte der Straße auf der Karte zu erkennen. Dieser Entschluß ist schnell zu fassen, denn es gilt, am Platze zu sein vor der Kolonne, auch müssen die einzuziehenden Stafetten die Stelle gefast bekommen. Die Aufstellung rechtzeitig zustande zu bringen, ist eine einfache Bereitschaftsübung. Es soll natürlich der Stolz der Aufklärungstruppe sein, die marschierende Kolonne möglichst nahe Rochlitz zum Stehen zu bringen, kurz vor Breitenborn wäre wenig ruhmvoll. Diesen Teil des Spieles müssen erfahrene Schüler übernehmen. Die Marschkolonne kann aus Neulingen bestehen. Ihre Arbeit ist das Marschieren und das Stürmen mit Hurraruf! Nötigenfalls wird ein Dauerlauf angeordnet, allerdings nur auf kleinere Strecken, nicht bis zur Erschöpfung, denn die wenigen, die möglichenfalls vor dem Gegner an der erstrebten Stelle der Straße ankämen, vermöchten den Punkt doch nicht zu halten, da der Gegner auch bemüht ist, stets geschlossen aufzutreten. Angänglich wäre es jedoch, kurz hinter der Stadt, gleich am Anfange durch einen kleinen Dauerlauf die besten Läufer auszusondern und an der Spitze marschieren zu lassen, um durch sie gegebenenfalls den Punkt der Straße besetzen zu lassen, mit dessen Besitz der Vormarsch gesichert ist. Müßten sie vor der Übermacht des geschlossen anrückenden Gegners zurückgehen, bevor die Kolonne ebenfalls zur Stelle, so wäre immerhin durch diese Maßnahme eine kleine Teilaufgabe mehr gewesen, die den Marsch und das Schicksal der Kolonne bewegt. Belebung des Marsches entsteht auch durch Veränderung der Marschordnung, die durch Reihungen im Marsche herbeigeführt werden könnte. Die Führer haben sich die Strecken mit den eingehaltenen Ordnungen zu merken, um behaupten zu können, ob der feindliche Aufklärungsposten falsch oder recht gemeldet hat.

Der Grundgedanke: Erkunden der Marschstraßen läßt sich ausgestalten:

Der Feind sitzt im Talkessel Rochlitz fest. Er marschiert getrennt aus. Es stehen ihm vier Straßen offen, der Gegner hält die Wasserscheide Myhra-Mulde besetzt. Er schiebt auf allen vier Straßen Stafetten vor und stellt fest: a) auf welchen Straßen rückt der Feind aus, b) in welcher Stärke (wieviel Einheiten)? Nach diesen Meldungen läßt er ebensoviel Einheiten zur Verlegung des Weges vorgehen. Der Gegner gilt in jeder Marschrichtung für festgehalten und in den Talkessel zurückgeschlagen, wenn die Einheiten gleich sind und die verlegte Stelle der Straße natürlichen Verteidigungscharakter besaß. Der Vormarsch gilt für geglückt a) für die Kolonne auf der Peniger Straße, wenn sie unbehelligt Höhe 276 erreicht, b) für die Kolonne auf der Geithainer Straße, wenn sie unbehelligt Höhe 261,4 erreicht.

Schlußwort.

Im Vorbericht zur deutschen Turnkunst spricht Jahn die Absicht aus, die Kriegsübungen für die Jugend noch besonders zu bearbeiten. Eine Festlegung bestimmter Übungen ist nicht erfolgt; aber sein „Ritter- und Bürgerspiel“ gibt uns einen Anhalt für den Geist, aus dem heraus er diese Spiele geschaffen, dargestellt haben würde; „Schlauheit und List, wohlüberlegter Plan, dann rasches Handeln, kühnes Wagen, plötzlicher Überfall, kundige Benutzung der Örtlichkeit, sichere Deckung, rechtzeitige Vereinigung der Getrennten, geordneter Rückzug, schnelles Verschwinden, um unvermutet an anderer Stelle zu neuer Unternehmung wieder aufzutauchen“. Zunächst in heiterem Scherz, aber nutzbar zum Ernst: die Lützower Jäger waren von dieser Art. Ihre Bestimmung war ganz im Sinne Jahns: als leichte Truppe zu dienen. „Die leichten Truppen sind des Heeres Augen und Ohren, und Sühlhörner, oftmals auch dessen Hände. Und manches Heer ist der Vernichtung entgegengezogen, weil ihm die wesentlichen Sinneswerkzeuge abgingen.“ Scharfes Gesicht, feines Gehör, Sinn für Weg und Steg, Vertrautheit mit der Bodengliederung und schnelles Zurechtfinden in ihr, Ortsinn, Vorstellung von Entfernungen, Kartenverständnis, selbständiges Entschließen innerhalb des Ideenkreises, der durch den Spielgedanken gezogen ist, vor allem aber die echte, rechte Freude am deutschen Marschieren, Streifen und Schweifen, am Sturmlaufen, Schleichen und Spähen, Freude an Ausdauer und Entbehrung, willensklar und — kräftig, zäh zu sein, das ist es, wofür die deutschen Söhne mit dem Betrieb der Geländespiele begeistert werden sollen. Vorgelebt worden sind diese Ideale von den Lützowern in den Befreiungskriegen von 1813:

„Fast alle unsere Bewegungen waren Streif- und Schleichzüge, Nachtfahrten aus einem Versteck ins andere. Wir zogen mit den Kosaken als Kosaken zu Fuß, querselbein, durch die

und dünn, und mußten dann oft auf wasserlosen Heiden und Öden bei Tag und Nacht lagern. Die Verpflegung war nicht die beste, da die Behörden des Landes aus schändlicher Feigheit nicht unsere Freunde zu sein wagten. Die schwersten Züge haben wir hungrig und durstig gemacht, am 4. September waren wir ohne Fleisch und Brot und Wasser. Der Mut der Leute war dennoch beispiellos, wie alles Zutrauen zu ihrem Führer. Selbst unbeschützt folgten sie diesem überall auf den beschwerlichsten Wegen.“

Feldlager bei Zarensdorf, 9. September 1813.

Friedrich Ludwig Jahn,
Führer des dritten Bataillons im Kgl. Preuß. Freikorps.

An diese Art deutscher Zähigkeit sollen Deutschlands Söhne hiermit erinnert sein. Aus der Geschichte des Lützowschen Freikorps haben die Geländespiele ihre Ideale geholt. Es liegt an uns und euch, Söhne des Vaterlandes, diesen Geist zum Wohle unseres herrlichen Vaterlandes zu pflegen.

Der Verfasser.



Literatur.

1. Die deutsche Turnkunst, dargestellt von Friedrich Ludwig Jahn und Ernst Eifelen. Reclam 4713/4714.
2. Gymnastik für die Jugend von GutsMuths. Unveränderte Ausgabe der ersten, im Jahre 1793 erschienenen Auflage, veranstaltet von Gustav Lukas. Verlag von A. Pichlers Witwe u. Sohn.
3. Deutsches Volkstum von Friedrich Ludwig Jahn. Herausgegeben und eingeleitet von Franz Brümmer. Verlag Reclam jun.
4. Friedrich Ludwig Jahn. Sein Leben und Wirken von Dr. Carl Euler. Verlag Carl Krabbe.
5. Wehrkraft durch Erziehung. Herausgegeben von E. v. Schentendorff und Dr. Hermann Lorenz. Verlag R. Voigtländer.
6. Jahrbuch 1909 für Volks- und Jugendspiele. (Aussatz von Prof. Dr. Haubold-Chemnitz „Kriegsspiel“.
7. Kleine Schriften des Zentralausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele, Band 7. H. Randt und S. Eckardt „Das Wandern“.
8. Unser Körper. Handbuch der Anatomie, Physiologie und Hygiene der Leibesübungen von Ferdinand August Schmidt, Dr. med., Verlag Voigtländer.

Schaffen und Schauen

Ein Führer ins Leben

Von deutscher Art
und Arbeit

Geb. 5 M.



Des Menschen Sein
und Werden

Geb. 5 M.

Mitarbeiter:

R. Bürtner · H. Dade · R. Deutsch · A. Dominicus · K. Dove · E. Fuchs
P. Klopfer · E. Koerber · O. Lyon · E. Maier · G. Maier · E. v. Malzbahn
† A. v. Reinhardt · S. A. Schmidt · O. Schnabel · G. Steinhausen · E. Teich-
mann · A. Thimm · K. Vorländer · A. Witting · G. Wolff · Th. Zielski

Mit 8 allegorischen Zeichnungen von Alois Kolb

Inhalt:

- I. Band: **Von deutscher Art und Arbeit.** 1. Im Deutschen Reich.
2. Die deutsche Volkswirtschaft. 3. Staat und Staatsbürger.
4. Im Beruf.
- II. Band: **Des Menschen Sein und Werden.** 1. Des Menschen
Leib und Seele. 2. Die Wissenschaft. 3. Philosophie, Kunst,
Religion. 4. Lebensführung.

Dieses Werk darf sich besonders denen als ein „Führer ins Leben“ anbieten, die vor der für ihr Leben entscheidenden zugleich schönen und schweren Aufgabe, der Wahl eines Lebensberufes, stehen. Es möchte sie so leiten helfen, daß die Erfüllung ihrer Lebensarbeit zum Segen und zur Freude wird im Sinne von Sichtes Wort: „Der Mensch soll arbeiten, aber nicht wie ein Lasttier, das unter seiner Bürde in den Schlaf sinkt und nach der notdürftigsten Erholung der erschöpften Kraft zum Tragen derselben Bürde wieder aufgestört wird. Er soll angstlos, mit Lust und Freudigkeit arbeiten und Zeit übrig behalten, seinen Geist und sein Auge zum Himmel zu erheben, zu dessen Anblick er gebildet ist.“ Wer so sich sein Leben gestalten möchte, wer vor kurzsichtig befangenem oder einseitig vor schnellem Urteil sich bewahren und dazu einen Überblick gewinnen möchte über all' die Kräfte, die das Leben unseres Volkes und damit unser eigenes in Staat, Wirtschaft und Technik, in Wissenschaft, Weltanschauung und Kunst bewegen, der wird sich der Führung von „Schaffen und Schauen“ getrost anvertrauen dürfen, über das ein kleines Prospekthefst mit Probeabschnitten aus dem Buche (umsonst erhältlich vom Verlag B. G. Teubner in Leipzig, Poststraße 3) näher unterrichtet.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Schönheit und Gymnastik

Drei Beiträge zur Ästhetik der Leibeserziehung von

Prof. Dr. med. **S. A. Schmidt**, Turninspektor **Karl Möller**
und **Minna Radezwill**

Mit 40 Bildern. [VIII u. 224 S.] Geh. M. 2.80, geb. M. 3.20

Inhalt: 1. Die natürlichen Grundlagen der Erziehung des Körpers zur Schönheit. Von Ferd. Aug. Schmidt. 2. Kunst und Leibesübung im erzieherischen Zusammenwirken. Von Karl Möller. 3. Reigen und Reigentanz. Von Minna Radezwill.

„Ein vorzügliches Buch! Die Verfasser reden so eindringlich, so begeistert von ihrem Ideal der Erneuerung des Menschenleibes, daß man sich ihrem Einfluß nicht entziehen kann. Aber die Verfasser klagen nicht bloß, sie geben uns auch die Mittel in die Hand, auf welche Weise unsere Jugend wieder zu schönen, natürlich geformten Menschen herangebildet werden soll: Noch einmal: Ein vorzügliches Buch! Ich gebe ihm alle meine herzlichsten Wünsche auf den Weg. Möge es bei allen, die auf unsere Jugend mit Liebe, aber auch mit Sorge sehen, besonders aber bei der Jugend selbst, nur Gutes wirken. Schmidt behandelt die natürlichen Grundlagen der Erziehung des Körpers zur Schönheit, und wir begrüßen es als ein gutes Zeichen, wie sich in seinem Gedankengange die medizinischen und die künstlerischen Anschauungen und Anforderungen begegnen. Ausgezeichnet und der Lektüre dringend zu empfehlen ist der Aufsatz von Möller. Möller kämpft einen guten Kampf gegen die Vernöcherung des deutschen Turnwesens, das er in einem freieren und lebendigeren Sinne reformiert zu sehen wünscht. Wir heben nur noch hervor, daß Möllers Gedanken von den praktischen Fragen des Turnunterrichts sich so organisch entwickeln, daß sie bis an die höchsten ästhetischen Probleme reichen. In der hübschen Arbeit von Fr. Radezwill endlich lese man nach, wie ein natürliches pädagogisches Talent es verstanden hat, von der Theorie zur Praxis überzugehen und unter den einfachsten Verhältnissen eine Wiederbelebung des Reigens und der Reigen Spiele in der Schule zu erreichen, die auf dem letzten deutschen Kunstertziehungstage allgemeines Interesse erregt hat. Das Büchlein gehört zu denen, von denen man mit Zug sagen darf: klein, aber fein.“

(Breslauer Zeitung.)

„Vor allen Dingen faßt dies Buch die Sache an ihrem innersten Kern. Lebenskraft und Lebenslust durchweht es bis in seinen letzten Winkel, und eine klare Erkenntnis führt das Steuer. Schon beim Durchlesen wird jeder Mutter zumute sein, als habe sie einen weiten Marsch durch Wiesen und Felder gemacht und sei vom frischen Feldwind durchweht und durchschüttelt. — Nirgends bleibt dies Buch in irgendeiner Phrase stecken, überall ist anpassende Wirklichkeit.“

(Türmer.)

„Keine Bücherei sollte dieses in allen seinen Teilen ganz vorzüglichen Buches entbehren.“

(Prof. Pawel, München, in der „Ztschr. f. d. österr. Gymnasien.“)

„Alle drei Abhandlungen sind an positivem Inhalt reich, ihr Hauptwert und Hauptreiz liegt aber in der Fülle der analytischen Gedanken. An der Spitze steht in dieser Beziehung die Arbeit Karl Möllers, die zu lesen auch durch den Glanz und hinreißenden Schwung seiner Sprache einen hohen Genuß gewährt.“

(Allgemeine Sport-Zeitung.)

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Deutsches Ringen nach Kraft u. Schönheit

Aus den literarischen Zeugnissen eines Jahrhunderts gesammelt von
Turninspektor **Karl Möller**

I. Band: Von Schiller bis Lange. (Bd. 188 der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“) Gebestet M. 1.—, gebunden M. 1.25.

Dieses Buch will für die die Gegenwart bewegenden Probleme einer harmonischen Entfaltung aller Kräfte des Körpers und Geistes die gewichtigsten Zeugnisse aus den Schriften unserer führenden Geister beibringen. Das erste Bändchen enthält Aussprüche und Aufsätze von Schiller, Goethe, Jean Paul, Guts Muths, Jahn, Arndt, Diesterweg, Rohmähler, Spieß, Fr. Th. Vischer und Fr. A. Lange.

„Ein eigenartiges, höchst anziehendes Buch über die körperliche Ausbildung und Erziehung zu gesunder Kraft und anmutiger Bewegung. — Diese wertvollen Gedanken den Menschen der Gegenwart ins Gedächtnis zu rufen und, wenn's irgend geht, zum Gemeingut zu machen, ist der Zweck des mit großem Fleiße und edler Gesinnung geschaffenen Büchleins, das in keiner Familie fehlen sollte, wo man Wert auf Kraft und Schönheit legt.“
(Kirchen- und Schulblatt für das Großherzogtum Sachsen.)

herausg. von Geh. Kirchenrat Bogenhard u. Schulrat Ranisch.)

„In mustergültiger Weise hat der Herausgeber die hochbedeutenden und wertvollen Aussprüche und Stellen aus den Schriften dieser Besten unseres Volkes zu einem herrlichen Kranz vereint und somit eine eigenartige, reiche Fundgrube unvergänglicher Geisteskräfte geschaffen, die jedem, der Liebe und Sinn für Leibeserziehung hegt, hohen Genuß bieten. Den einzelnen Autoren ist eine wenigleich kurze, so doch vielfach Wärdigung ihrer Person sowie ihrer Zeit gegeben. So ist das Ganze wirklich, wie es bescheiden im Vorwort heißt, ‚ein ergänzendes Lesebuch zu jeder Turngeschichte‘ und kann als solches bestens empfohlen werden. Dem bis jetzt erschienenen ersten Teile wird ein weiterer Teil (die neueren Autoren) folgen.“

(Dr. Martin Vogt, München, in den „Blättern für das bay. Gymnasialschulwesen.“)

Körper und Geist

Zeitschrift für Turnen, Bewegungsspiel und verwandte Leibesübungen.

Auf Veranlassung des Zentralausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland herausgegeben von Karl Möller, städt. Turninspektor in Altona, Studiendirektor Hofrat Professor H. Randt in Leipzig, Prof. Dr. med. S. A. Schmidt in Bonn, Prof. H. Widenhagen, Oberlehrer am Kgl. Prinz Heinrich-Gymnasium in Berlin. 17. Jahrgang. 1908/09. Erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Preis vierteljährlich M. 1.80.

Probehefte umsonst und postfrei vom Verlag

Die Zeitschrift will die leibliche Erziehung der Jugend nach allen Richtungen fördern helfen: vor allem der Spielbewegung und den Leibesübungen in der freien Natur immer mehr ihre berechtigte Stellung neben den alten gewohnten Formen des Schulturnens verschaffen und ihre technische Ausgestaltung vervollkommen. Aber auch das Turnen im eigentlichen Sinne ist, durch keine handwerksmäßige Enge der Auffassung beschränkt, Gegenstand ihrer Erörterungen. In Aufsätzen und Abhandlungen wird für den Gedanken der Leibeserziehung in anatomischen und physiologischen Untersuchungen die wissenschaftliche Begründung vertieft und durch allgemein-pädagogische Betrachtungen die Verknüpfung mit den die Zeit bewegenden Fragen hergestellt. Berichte über alle Vorkommnisse des turnerischen Lebens, Feste, Versammlungen — die Zeitschrift ist eines der offiziellen Organe des Deutschen Turnlehrervereins — schulhygienische Maßnahmen, Verfügungen, außerdem Beiträge aus der Praxis des Unterrichts sowie literarische Anzeigen und Besprechungen werden allen Anforderungen des Tages, die an eine orientierende Zeitschrift gestellt werden dürfen, gerecht.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Aus Natur und Geisteswelt

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25

Bisher erschienen etwa 300 Bände, darunter u. a.:

Die Leibesübungen: Professor Dr. R. Zander.

Der Mensch: Dr. A. Heilborn.

Die Anatomie des Menschen: Prof. Dr. K. v. Bardeleben.
5 Bde. I. Allgemeine Anatomie und Entwicklungsgeschichte.
II. Das Skelett. III. Das Muskel- und Gefäßsystem. IV. Die
Eingeweide. V. Statik und Mechanik des menschlichen Körpers.

Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers: Privat-
dozent Dr. H. Sachs.

Acht Vorträge aus der Gesundheitslehre: weil. Prof.
Dr. H. Buchner.

Ernährung und Volksnahrungsmittel: weil. Professor
Dr. J. Srenzel.

Der Alkoholismus, seine Wirkungen und seine Bekämpfung.
3 Bände.

Krankenpflege: Chefarzt Dr. B. Leidl.

Vom Nervensystem: Professor Dr. R. Zander.

Geisteskrankheiten: Oberarzt Dr. G. Hilberg.

Die Geschlechtskrankheiten: General-Oberarzt Professor
Dr. Schumburg.

Die fünf Sinne des Menschen: Professor Dr. C. Kreibitz.

Das Auge des Menschen: Privatdoz. Dr. G. Abelsdorff.

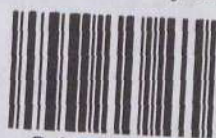
Die menschliche Stimme: Professor Dr. Gerber.

Das menschliche Gebiß, seine Erkrankung und seine Pflege:
Zahnarzt Sr. Jäger.

Illustrierter Katalog umsonst und postfrei vom Verlag

NKE EKKL

HHK Kari Könyvtár



84773156

4. Auflage.	} 30 Stück und mehr eines Stückes je M. — 15.
4. Auflage.	
5. Auflage.	
5. Auflage.	
3. Auflage.	

Das Wandern. (Kleine Schriften. Wanderung und Verein. Im Auftrage des Zentralausschusses Professor G. Kaydt = Leipzig und Oberlehrer [VI u. 108 S.] 8. 1908.

Spielregeln des technischen

- Heft 1. Faustball, Rastball
- Heft 2. Einfacher Fußball ohne Aufnehmen des Balles
- Heft 3. Schlagball ohne Einschenter
- Heft 4. Schleuderball, Parlauf
- Heft 5. Schlagball mit Einschenter
- Heft 6. Tamburinball
- Heft 7. Schlagball mit Freispielen
- Heft 8. Grenzball, Stoßball, Feldball
- Heft 9. Gemischter Fußball mit Aufnehmen des Balles

Die Sammlung von Spielregeln wird fortgesetzt. Sie ist dazu bestimmt, einheitliche, von Fachmännern erprobte Spielregeln in Deutschland einzuführen.

Wehrkraft durch Erziehung. Im Namen des Ausschusses zur Förderung der Wehrkraft durch Erziehung herausgegeben von E. von Schendendorff und Dr. H. Lorenz. Zweite, vermehrte Auflage. Mit einem Bildnis Sr. Majestät Kaiser Wilhelms II. [VIII u. 267 S.] gr. 8. 1905. kart. M. 3.—

Wehrkraft und Jugenderziehung. Zeitgemäße Betrachtung auf Grund seines beim Deutschen Kongreß zu Königsberg am 25. Juni 1899 gehaltenen Vortrages. Von Dr. H. Lorenz, Direktor der Realschule zu Quedlinburg. [82 S.] 8. 1899. geh. M. 1.—

Flugschriften über Volksfeste. Heft 1. Wie sind die öffentlichen Feste des deutschen Volkes zeitgemäß zu reformieren und zu wahren Volksfesten zu gestalten? Gefrönte Preischrift. Von Dr. E. Witte. [32 S.] 8. 1896. geh. M. — 80.

Heft 2. Der Knidsberg und die deutschen Volksfeste im nördlichen Schleswig. Ein Bericht aus der Nordmark erstattet von N. A. Schröder. [13 S.] 8. 1899. geh. M. — 40.

Heft 3. Das Sedanfest in Braunschweig. Von weil. Turninspektor A. Hermann [32 S.] 8. 1899. geh. M. — 40.

Heft 4. Die Veranstaltung von Jugendfesten an städtischen Knabenschulen. Zwei preisgekrönte Arbeiten von W. Peters und P. Hoffmann. [29 S.] 8. 1900. geh. M. — 40.

5. Die Veranstaltung von Jugendfesten im Freien an Landorten. Vergriffen.

6. Die Veranstaltung von Jugendfesten an höheren Schulen. Preisgekrönte Arbeit von N. A. Schröder. [14 S.] 8. 1900. geh. M. — 40.

Körper und Geist. Zeitschrift für Turnen, Bewegungsspiel und verwandte Leibesübungen. Jahrgang 1908/09. Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. vierteljährlich. M. 1.80.

erlicher Prospekt über die Schriften des Zentralausschusses umsonst und postfrei vom Verlag.



